

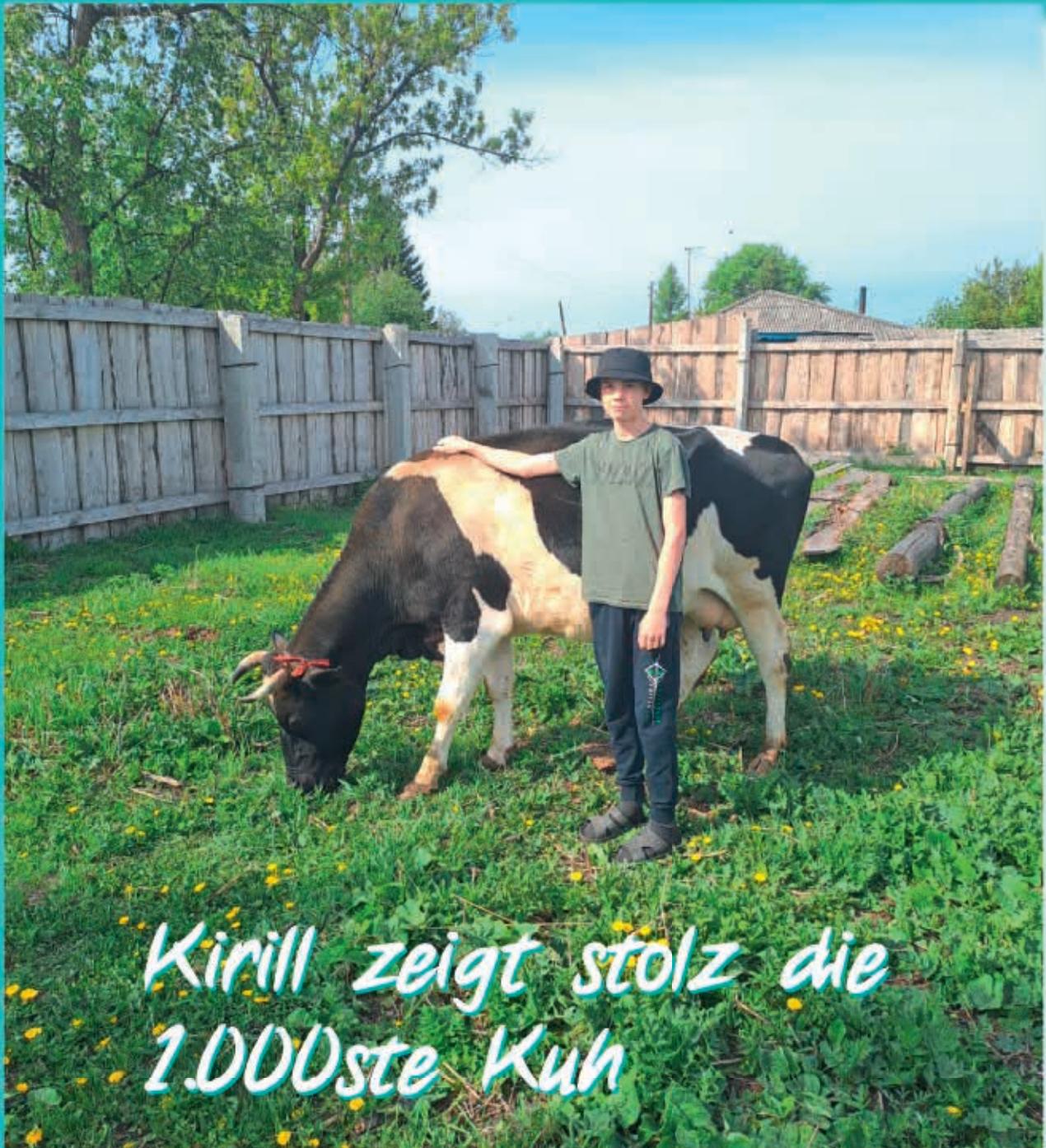
Eine Kuh für Marx



Das Magazin der Hilfe für Menschen in Not in Russland.

Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 63
Dezember 2023



Kirill zeigt stolz die 1.000ste Kuh

Liebe Leserinnen und Leser!

„Bitte lasst uns nicht allein“ hören wir immer wieder aus dem Mund unserer Partner in Russland. Wie sorgenvoll sie dies immer wieder aussprechen und welche existentielle Not sich dahinter verbirgt, das haben wir besonders stark im Sommer dieses Jahres bei unserer Deutsch-Russischen Partnerkonferenz und bei unserem anschließenden Jubiläum unserer Russlandhilfe in Osnabrück erfahren. Flehend klang dies, voll Sorge, nach Corona und in der Kriegszeit die Solidarität von uns Partnern verlieren zu können.

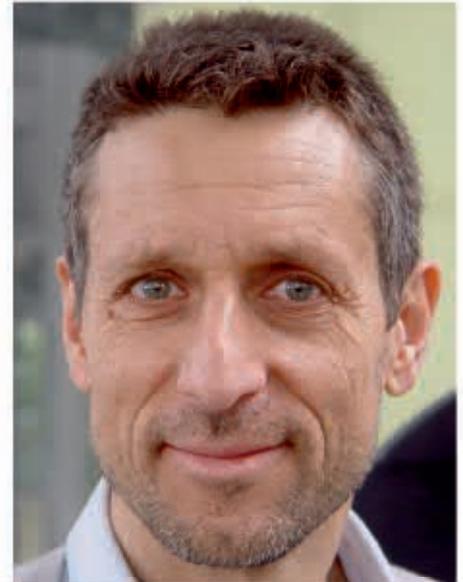
„Wir sind nicht allein“ war dabei die Erkenntnis unter uns deutschen Partnern für Russland. Für den Deutschen Caritasverband und seine Abteilung Caritas international, für Renovabis, dem katholischen Hilfswerk für Mittel- und Osteuropa, für das Kindermissionswerk/ Die Sternsinger, für die Sibirienhilfe der Aachener Franziskanerinnen und für die Diözesancaritasverbände Aachen, Görlitz und Osnabrück mit EINE KUH FÜR MARX steht klipp und klar fest, weiterhin an unserer Zusammenarbeit für die sozialen und pastoralen Projekte festzuhalten und sie sogar so weit wie möglich auszubauen.

„Wir können nicht(s) alleine“ haben wir festgestellt. Wir

brauchen uns gegenseitig, um dafür sorgen zu können, dass unsere Partner und ihre Hilfen dauerhaft fortbestehen können und überleben. Unsere Titelstorys stammen dieses Mal von Caritas international, mit dem EIN KUH FÜR MARX in allen geschilderten Projekten kooperiert. Hand in Hand schaffen wir die Voraussetzungen, um gemeinsam die Mittel aufzubringen, die einer von uns nicht alleine stemmen kann.

Ich bin dankbar für das kollegiale Miteinander und das gemeinsame Statement, unsere Partner nicht alleine zu lassen. Wir stützen uns gegenseitig und sprechen unseren Kolleginnen und Kollegen Mut zu, damit sie sich auch weiterhin für die bedürftigen Menschen in Russland einsetzen. Ich hoffe, dass sie bald wieder „Licht am Ende des Tunnels“ sehen.

Apropos Licht: Damit Sie in dieser dunklen Jahreszeit ein Licht anzünden können, haben wir Ihnen ein Streichholzheftchen von EINE KUH FÜR MARX beigelegt.



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa, Foto: Jannis Steffan

Ich wünsche Ihnen ein friedvolles Weihnachtsfest, das für Sie Licht ausstrahlen lässt in eine Welt, die es sehr gebraucht.

Ihr

Editorial.....	3
Inhalt.....	4
Partnerschaft	
Armut steigt weiter in Russland.....	5
Hilfe für Flüchtlingskinder.....	9
Armut in Sibirien.....	11
Situation vor Ort	
Sanktionen in Russland.....	14
Zahl der Sozialwaisen steigt.....	15
Gemeinsam helfen	16
25-jähriges Jubiläum	
„Was sind das für Menschen, die uns so helfen?“.....	17
Kühe	
Die 1.000ste Kuh hat in der Nähe von Omsk ihren neuen Stall bezogen.....	20
Projekte vor Ort	
Andrej - ein tragisches Menschenschicksal.....	22
25 Jahre EINE KUH FÜR MARX - Impressionen vom Jubiläum.....	24
Victoria hilft, wo sie kann!.....	26
Jugend	
Papst per Video beim zehnten katholischen Jugendtreffen in St. Petersburg.....	27
FDA-Freiwilligenstelle in Kasachstan nimmt konkrete Formen an.....	30
Ab nächstes Jahr Freiwillige in Kasachstan?.....	31
Drei junge Reverserinnen sind da.....	35
In den Medien	
Russlandhilfe der Caritas Osnabrück: Ottmar Steffan über bittere Armut in Russland.....	36
Nachruf	
Bruno Epple verstorben.....	39
Schwester Flora: ein Leben in besonderen Zeiten.....	40
Nachrichten	
Augenblick mal.....	44
Impressum	46



Seit Kriegsausbruch sind noch mehr Menschen in Russland von Armut betroffen. Foto: Philipp Spalek/Caritas international

Armut steigt weiter in Russland

Caritas international gibt einen fundierten Einblick

Von: Caritas international

Der Bedarf an Hilfe in Russland war immer schon sehr hoch. Seit Beginn des Krieges in der Ukraine hat sich die Situation jedoch noch weiter verschärft. Die Caritas kümmert sich seit Jahren um bedürftige und sozial benachteiligte Menschen in Russland – darunter auch ukrainische Geflüchtete.

Seit der russischen Invasion der Ukraine haben viele westliche Firmen Russland verlassen. Zahlreiche Russen haben daher ihren Arbeitsplatz verloren. Einigen von ihnen droht jetzt sogar Obdachlosigkeit. Hinzu kommen die Sanktionen westlicher

Staaten gegen Russland. „Es ist damit zu rechnen, dass sich die wirtschaftliche Situation Russlands noch weiter verschlechtert und sich die Armut im Land dadurch vergrößern wird“, sagt Irmgard Rotzek, die Russland-Expertin bei Caritas international.

Arm sind in Russland jedoch nicht nur diejenigen, die keine Arbeit haben, sondern auch die vielen Menschen, die von ihrer Arbeit nicht leben können. Und das ist ein großer Teil der arbeitenden Bevölkerung. Vor allem Hilfsarbeiter - meistens Arbeitsmigranten aus den ehe-

maligen Sowjetstaaten - verdienen schlecht, leben in winzigen Wohnungen, müssen aber hohe Mieten zahlen. Seit Ausbruch des Kriegs sind auch die Preise im Alltag enorm gestiegen. Mittlerweile brauchen Russen und Russinnen 60 bis 80 Prozent ihres Einkommens, um Lebensmittel einzukaufen. Viele können sich das nicht leisten. Sie kaufen weniger ein, weichen auf günstige, oft illegale Märkte aus oder übernehmen zwei bis drei Jobs gleichzeitig, um ihre Kosten zu decken. Für sie sind die Hilfsangebote der Caritas die

letzte Rettung.

Hilfe für Suchtkranke und Opfer von häuslicher Gewalt

Alkohol- und Drogenkonsum sind in Russland weit verbreitet. Da suchtkranke Menschen mitunter eine höhere Gewaltbereitschaft haben, leiden ihre Angehörigen zudem häufig unter häuslicher Gewalt. Besonders während der Corona-Pandemie hat sich diese Situation verschärft: die Zahl der Gewaltdelikte ist gestiegen, während die ohnehin geringe Zahl an staatlichen Anlaufstellen für Suchtkranke und Opfer von häuslicher Gewalt weiter gesunken ist.

Die Caritas berät Suchtabhängige und ihre Familienangehörigen. Sie betreut sie psychologisch und hilft ihnen dabei, die Suchtprobleme selbstständig zu lösen und ihr gesellschaftliches Stigma abzu-

bauen. Die Caritas bildet auch Fachkräfte für die Suchthilfe aus. Dadurch wird das Hilfsangebot stetig ausgeweitet und mehr Betroffene erreicht.

Kostenlose Pflege für alte und kranke Menschen in Armut

Dringend Hilfe brauchen auch die 8,2 Millionen Menschen, die aufgrund von verschiedenen Erkrankungen auf Pflege angewiesen sind. Die Versorgung älterer oder schwerkranker Angehöriger gilt in Russland zwar als eine "heilige Pflicht", doch die kostenpflichtigen Pflegedienste können sich viele Russen nicht leisten. Viele Familienangehörigen opfern daher ihre Karriere, ihr Privatleben und sogar ihre Gesundheit, um ihre Angehörigen zu pflegen.

Die Caritas verschafft hier Abhilfe. Sie bietet für staatliche und private Sozialdienste Schulungen und Trainings an,

bei denen Krankenschwestern und -pfleger ihre Fähigkeiten in der Hauskrankenpflege erweitern können. Angehörige pflegebedürftiger Menschen können die Caritas-Schulungen ebenfalls besuchen. In den Workshops lernen sie auch, wie sie sich selbst vor einem Burnout schützen.

Durch ihr Angebot verbessert Caritas die häusliche Pflegeinfrastruktur in Russland. Davon profitieren nicht nur Fachkräfte und pflegende Angehörige, sondern letztlich auch die pflegebedürftigen Menschen, die dadurch professioneller betreut werden können.

Zentren für Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen

Auch russische Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen oder solche



Ekatarina A. und ihr Sohn sind Flüchtlinge. Die Caritas unterstützt sie. Der Kleine kann täglich ins Caritas-Kinderzentrum gehen. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

mit Migrationshintergrund erhalten in Russland bislang wenig Unterstützung. Ihre Familien leben häufig in Armut und können sich nur Gemeinschaftswohnungen leisten, in denen sich alle ein Zimmer teilen. Durch den begrenzten Platz kommt es oft zu Konflikten und psychischer wie physischer Gewalt. Außerdem schadet die Armut und die damit verbundene Ausgrenzung dem Selbstwertgefühl der Kinder. Staatliche Programme für eine bessere Integration gibt es kaum.



Handwerkliche und künstlerische Angebote im Caritas-Zentrum stärken das Selbstvertrauen von Menschen mit Behinderung. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Die Caritas Russland betreibt deswegen an vier Standorten Kinderzentren: in Südrussland, Westsibirien, Kaliningrad und St. Petersburg. Dort bekommen benachteiligte Kinder und Jugendliche vollwertige Mahlzeiten, Hilfe bei Hausaufgaben oder sie können an Freizeitangeboten teilnehmen. Es sind Psychologen vor Ort, die ihnen dabei helfen, familiäre Probleme zu lösen. Bei Bedarf kontaktieren die Sozialarbeiter der Caritas Eltern, Lehrer oder Behörden.

Die Caritas vermittelt auch Berufspraktika oder lädt Experten aus verschiedenen Branchen ein, um den Jugendlichen bei der Berufswahl und beim Berufseinstieg zu helfen. Für die Eltern gibt es Selbsthilfegruppen und Seminare, in denen die Sozialarbeiter mit ihnen Erziehungsfragen, Pubertät, Mediennutzung und andere Themen besprechen und wichtige Hilfestellungen geben.

Inklusive Angebote für Menschen mit Behinderung

Auch Kinder und Jugendliche mit körperlichen Beeinträchtigungen wie einer Hörschädigung oder Autismus oder solche mit Lern-, Verhaltens- und Sozialisationsschwierigkeiten werden in den Caritas-Kinderzentren unterstützt. In Russland leben über 13 Millionen Menschen mit Behinderung, davon etwa 500.000 Kinder. Zwar hat das Land 2012 die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert, doch nach wie vor haben Menschen mit Behinderung nur wenig Zugang zu Förder- und Bildungsangeboten.

Bei der Caritas erhalten die Kinder die inklusive Förderung, die sie brauchen. Auch erwachsenen Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen bietet die Caritas vielfältige Möglichkeiten, sich handwerklich und künstlerisch zu betätigen, um ihr Selbstver-

trauen und ihre Selbstständigkeit zu stärken. Informationsveranstaltungen und inklusive Kulturevents, die die Caritas organisiert, sollen dafür sorgen, dass das Wissen und die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in der russischen Bevölkerung steigen.

Nothilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine in Russland

Seit Beginn des Ukraine-Kriegs fliehen täglich tausende Menschen aus der Ostukraine - auch nach Russland. Der russische Staat hat seit Beginn der Flüchtlingswelle Notunterkünfte eingerichtet. Doch die meisten Flüchtlinge wollen lieber in der Nähe ihrer Heimat bleiben und kommen daher privat bei Freunden oder Verwandten unter. Außerhalb der Notunterkünfte werden Flüchtlinge jedoch nicht oder nur zeitlich verzögert registriert und bekommen daher keine staatliche Unterstützung, wie einmalige Zahlungen und

eine beschleunigte Aufnahme in die gesetzliche Rentenversicherung.

Die Caritas Russland hilft den notleidenden ukrainischen Flüchtlingen schon seit der ersten Flüchtlingswelle im Jahr 2014. In Rostow, Wolgograd und Saratow bekommen sie Bargeld, Lebensmittel und Kleidung. Außerdem werden sie umfassend über ihren Aufenthaltsstatus, die staatlichen Unterstützungsangebote und Beschäftigungsmöglichkeiten beraten. Die Caritas-Fachkräfte bieten außerdem psychologische Hilfe an und das Pflegefachpersonal betreut kranke und pflegebedürftige Flüchtlinge. Damit werden auch die Gastfamilien entlastet.

Das Caritas-Kinderzentrum in Wolgograd, das bereits 2014

eingerrichtet wurde, kümmert sich mit sozialtherapeutischen und -pädagogischen Maßnahmen um die Kinder aus Flüchtlingsfamilien: Caritas-Sozialarbeiterinnen fördern Bewegung, emotionale Entwicklung und Resilienz der Kinder. Sie organisieren Kino-, Theater- und Ausstellungsbesuche.

Das oberste Ziel der Caritas in Russland ist die Verbesserung der Situation von Familien auf der Flucht und jenen weiteren Personengruppen, die besonders unter den Umständen zu leiden haben: alte und kranke Menschen, Alleinerziehende und Menschen mit Behinderung. Sie mussten meistens schon in ihrem Heimatland mit sehr geringen Einkünften und wenig Rücklagen auskommen. Ohne ihr bekanntes Umfeld und sie unterstützende Familienmitglie-

der rutschen sie in Russland schnell in bittere Armut ab.

Caritas international und ihre Partnerorganisationen helfen allen Menschen in Not - unabhängig von Religion, Herkunft oder politischer Anschauung. Deswegen geht unsere Arbeit auch in Russland weiter.

Unterstützen Sie die Caritas-Hilfen für arme Menschen in Russland mit Ihrer Spende. Vielen Dank! 🐮

EINE KUH FÜR MARX unterstützt gemeinsam mit Caritas international und weiteren Partnern wie Renovabis, dem Kindermis-sionswerk/Die Sternsinger, der Sibirienhilfe der Caritas Aachen und Görlitz die Arbeit der Caritas in Russland.



Bargeldhilfen stabilisieren die Situation der Geflüchteten in Russland. Foto: Philipp Spalek / Caritas international



Außenansicht des Hotel Achtuba, in dem Flüchtlingsfamilien untergekommen sind. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Hilfe für Flüchtlingskinder

Reportage

Von: Caritas international

Ein Kinderzentrum in einem Hotel – das ist auch für die Caritas Wolgograd neu. Aber manchmal muss Hilfe ungewöhnliche Wege gehen, um bei jenen anzukommen, die sie am nötigsten brauchen. Und wer das nach dem Nebenfluss der Wolga benannte Hotel „Achtuba“ in Woljski betritt, zweifelt nicht daran, dass hier dringend Hilfe gebraucht wird.

Seit 2014 die Kämpfe im Osten der Ukraine eskalierten, sind über eine Million Menschen aus dem Donbass nach Russland geflohen. In Städten wie Rostow, direkt hinter der Grenze, war es deshalb bald fast unmöglich, noch Unter-

künfte zu finden. Hier in Woljski, fast 500 Kilometer von der ukrainischen Grenze entfernt, waren die Chancen dagegen größer.

Manchmal muss Hilfe ungewöhnliche Wege gehen

Das Hotel Achtuba vermietet seine drei oberen Stockwerke an die Stadt, die hier Flüchtlinge unterbringt. Diese Stockwerke sind in einem katastrophalen Zustand. Die Tapete blättert von den Wänden, ein Geruch nach modrigem Teppich liegt in der Luft. Wer ein bisschen Geld übrig hat, renoviert sein Zimmer auf eigene Kosten.

Für anderthalb Jahre bezahlte

der Staat den ukrainischen Flüchtlingen die Miete, danach war Schluss. Seither bekommen sie keinerlei Unterstützung mehr. Wer noch hier ist, dem ist es bisher nicht gelungen, eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Das bedeutet, er oder sie darf - offiziell - auch nicht arbeiten.

Aber die Flüchtlinge müssen die Miete jetzt selber bezahlen. 5000 Rubel kostet ein Einzelzimmer im Monat. Das ist billiger als eine eigene Wohnung, aber gleichzeitig zu teuer, um gleich zwei oder mehr Zimmer mieten zu können. Also leben ganze Familien in nur einem Einzel-

zimmer - bis zu fünf Personen kochen, essen und schlafen hier zusammen auf zwölf Quadratmetern.

Kinderzentrum im 15. Stock

Um die Familien zu entlasten, hat die Caritas im 15. Stock einen früheren Konferenzraum angemietet. Seither können die Kinder, die hier im Hotel leben, jeden Tag nach der Schule hierherkommen. Ab 13 Uhr wird gekocht und die nach und nach eintrudelnden Kinder helfen mit: schneiden Gemüse, waschen Salat, decken den Tisch. Schon die Kleinen packen diszipliniert mit an.

Alle, das ist offensichtlich, freuen sich auf das Essen. „Das Essen ist wichtig, die meisten Kinder kommen sehr hungrig zu uns“, sagt Elena Kapitsyna, eine der beiden Erzieherinnen des Kinderzentrums. „Es bringt Routine in ihren Alltag und stärkt das Gemeinschaftsgefühl.“

Nach dem Mittagessen werden Hausaufgaben gemacht und wenn das Wetter es zulässt, geht es gemeinsam raus. Wenn es regnet oder im Winter zu kalt ist, werden drinnen Geschichten vorgelesen, Gesellschaftsspiele gespielt oder gebastelt. Das ist nicht immer ganz einfach, in

einem nur provisorisch zum Kinderzentrum umfunktionierten Raum mit bis zu 30 Kindern, die alle ein ganzes Bündel an Problemen mit sich herumschleppen. „Aber durch die räumliche Nähe“, sagt die Erzieherin Elena Kapitsyna, „können wir die Familien am meisten entlasten.“ Viele Kinder sind tagsüber alleine im Hotel, weil ihre Eltern arbeiten müssen. „Dadurch, dass wir hier direkt im 15. Stock sind, können aber auch schon die Kleinsten selbständig zu uns kommen.“ 🐾



Nastia ist mit ihrem Vater und ihrem Bruder vor den Kämpfen in der Ostukraine nach Russland geflohen. Nastias neues Zuhause ist ein kleines Zimmer in einem Hotel in Wolschsky. Zu fünft leben sie auf zwölf Quadratmetern. „Immerhin“, sagt Nastia trocken, „ist die

Armut in Sibirien

Hintergründe

Von: Caritas international

Der Veränderungsprozess nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat viele Menschen in Russland ins soziale Abseits gedrängt. Bis heute ist die Mehrheit der Russen arm und kämpft ums Überleben – vor allem auf dem Land.

Von der egalitären Gesellschaft, die Russland vor der Perestroika zu sein vorgab, ist das Land weit entfernt: Anfang der 1990er Jahre kam es zu einem dramatischen Anstieg der Ungleichverteilung und bis heute ist die Schere zwischen Arm und Reich in Russland groß. Dem jüngsten Credit-Suisse-Ranking 2022

zufolge, verfügt in Russland ein Prozent Bevölkerung über 58,6 Prozent des Vermögens, während sich knapp die Hälfte der Russen mit ihrem Einkommen gerade so Nahrungsmittel und Kleidung kaufen kann.

Knapp zwei Drittel aller russischen Haushalte (63,5 Prozent) seien nicht in der Lage, langlebige Konsumgüter wie einen neuen Computer oder eine Waschmaschine zu erwerben, betonte im Jahr 2019 sogar die *Moscow Times* und bezog sich dabei auf eine Analyse des russischen Statistikamts Rosstat.

Doch die gesellschaftliche Spaltung in Gewinner und Verlierer der Modernisierung ist nicht unbedingt überall sichtbar. Viele alte, kranke oder junge und mittellose Menschen leben hinter privaten Mauern oder in abgelegenen Regionen. Ein Beispiel sind die Trabantenstädte in Sibirien. Es muss davon ausgegangen werden, dass Armut dort viel stärker verbreitet ist als im europäischen Teil Russlands. Der ländliche Raum Sibiriens ist von der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes vollkommen abgekoppelt. Die Bewohner sind kaum in der Lage, ihre Grundbedürfnisse zu decken.



Zuhause hält es der 16-jährige Andrej nicht aus. Seine Mutter trinkt viel und es fehlt an Geld. "Hier, im Zentrum, treffe ich meine Freunde", sagt Andrej, "hier bin ich willkommen, hier fühle ich mich wohl." Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Besonders armutsgefährdet sind Rentner, kinderreiche Familien oder eben jene, die nur ein sehr geringes Einkommen beziehen. Sie alle bekommen nur wenig bis keine Hilfe vom Staat.

Hinzu kommen jetzt die Sanktionen westlicher Staaten in-



Sascha und Nastia sind im Kinderzentrum gute Freunde geworden. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

folge des Ukraine-Kriegs, durch die die russische Wirtschaftsleistung im Jahr 2022 bereits zwischen drei und sechs Prozent schrumpfte. Die russische Währung Rubel verliert täglich weiter an Wert. Gleichzeitig verknappt sich das Angebot an Waren und Dienstleistungen in Russland und die Preise für die übrigen Güter schnellen in die Höhe. Das wiederum trifft insbesondere den armen Teil der Bevölkerung hart.

Schwere Folgen für die Kinder

Laut einem jüngst veröffentlichten UNICEF-Bericht, der sich auf Daten aus 22 Ländern stützt, wiegen die Auswirk-



Nastia freut sich - sie findet im Kinderzentrum Ruhe, um zu lernen. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

ungen des Krieges auf Kinder in Russland und der Ukraine besonders schwer. In Russland entfallen laut Bericht drei Viertel des Zuwachses an Kindern, die in Armut leben. Die Zahl armutsbetroffener Kinder stieg durch die Kriegsfolgen um 2,8

Hintergrund

Seit Kriegsbeginn versucht auch der russische Staat, der Armut im Land entgegenzuwirken. Es wurden neue Sozialgesetze erlassen, der Mindestlohn und das Kindergeld wurden beispielsweise erhöht. Davon profitieren jedoch nur Menschen, die in den großen Zentren Russlands leben. In kleinen und mittelgroßen Städten fehlt das Geld, um die staatlichen Sozialleistungen auszuzahlen. Gleichzeitig ist die Zahl der privaten Hilfsorganisationen, die in Russland tätig sind, stark gesunken. Das liegt insbesondere an dem Gesetz "Über die Kontrolle der Tätigkeit von Personen unter ausländischem Einfluss", das am 1. Dezember 2022 in der überarbeiteten Fassung in Kraft trat. Die Caritas in Russland ist von dem Erlass nicht betroffen, da sie als religiöse und nicht als gemeinnützige Organisation anerkannt ist. Als religiöse, noch dazu als katholische Organisation hat die Caritas bei der Vergabe von staatlichen Geldern allerdings kaum Chancen und ist auf Spenden und finanzielle Mittel aus dem Ausland dringend angewiesen. Dies gilt besonders seit Beginn des Ukraine-Krieges, da auch viele russische Spender, die bislang Caritas-Projekte gefördert haben, mittlerweile selbst auf Unterstützung angewiesen sind.



Im Kinderzentrum helfen die Kinder, das Mittagessen zuzubereiten. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Millionen. Je ärmer eine Familie ist, desto größer ist der Anteil ihres Einkommens, den sie für Lebensmittel und Brennstoffe aufbringen muss, heißt es auch in der Studie. Wenn aber die Kosten für diese Güter stark steigen - was sie durch die westlichen Sanktionen tun - bleibt weniger Geld übrig für andere Bedürfnisse wie Gesundheitsversorgung und Bildung der Kinder. Hier sind wiederum Kinder, die in abgelegenen ländlichen Gebieten aufwachsen, besonders stark gefährdet. Auf dem Land brechen die staatlichen Strukturen teilweise zusammen. Schulen werden geschlossen, Sozialamt und Polizei aufgrund von finanziel-

len Problemen aufgelöst. Sibirien ist stark davon betroffen. Auch gibt es in der Region viele Kinder und Jugendliche, die in Risikofamilien aufwachsen, also ohne elterliche Fürsorge oder in einem Umfeld, das durch Gewalt, Alkohol, Drogen und Prostitution geprägt ist. Die Kinder entwickeln oft Verhaltensauffälligkeiten und es fehlt ihnen nicht selten an sozialer Kompetenz. Sie werden deswegen in der Schule ausgegrenzt und diskriminiert. Es gibt weder pädagogische Modelle noch ausreichend qualifizierte Pädagogen für eine effektive Arbeit mit emotional traumatisierten Kindern. Caritas international und seine Partner-

organisationen kümmern sich um die Kinder aus verarmten und sozial schwachen Familien. In den Zentren der Caritas Westsibiriens werden neben den Kindern aus schwierigen Lebensverhältnissen auch 60 Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund betreut, die aufgrund von fehlenden Russischkenntnissen nicht beschult werden oder dem Schulunterricht nicht folgen können, und sowohl von den Lehrern als auch den Mitschülern diskriminiert werden. Die Wohnbedingungen dieser Familien sind genauso prekär wie die der armen russischen Familien. 🐮



Bei der Deutsch-Russischen Partnerkonferenz in Aachen tauschte sich Schwester Daria, Direktorin der Caritas Sibirien in der Gruppe auch über die Folgen der Sanktionen auf die Arbeit der Caritas in Russland aus. Foto: Ottmar Steffan

Sanktionen in Russland

Spenden im eigenen Land sammeln ist beinahe unmöglich

Von: Caritas Sibirien

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine wird die Caritas Westsibirien wie alle Organisationen sehr scharf vom Staat beobachtet. Jede Äußerung in Bezug auf die „Spezialoperation“ wird mit dem Status „Ausländischer Agent“ geahndet und bedeutet eine existenzielle Bedrohung für die weitere Arbeit. Deshalb sind die Caritasmitarbeiter sehr darauf bedacht, unauffällig ihre Arbeit zu machen und sich nicht politisch zu äußern. Damit sichern sie die Möglichkeit, leidenden Menschen in dieser Situation weiterhin helfen zu können. Vor dem Krieg hatte sich die Caritas durch eifrige Öffentlichkeitsarbeit und engagiertes Fund-

raising viele Kontakte zu Spendern in Russland aufgebaut. Außerdem nahm man regelmäßig an Ausschreibungen von Präsidentenfonds - das sind Fördergelder öffentlicher Hand - teil. Diese Situation hat sich durch den Krieg grundlegend verändert. Durch die Mobilisierung in 2022 wurden 300.000 junge Männer zur Armee eingezogen, weitere 800.000 sind aus dem Land geflohen. Zahlreiche junge Leute gehörten zum mühsam aufgebauten Spenderkreis der Caritas. So ist der Anteil an regionalen Spenden stark zurückgegangen. Auch große internationale Firmen haben das Land verlassen. Andere wurden unter staat-

liche Verwaltung gestellt und gingen deshalb als Spender verloren. Staatliche Einrichtungen, mit denen es seit Jahren eine gute Kooperation gab, sind vorsichtig geworden, um nicht beschuldigt zu werden, mit einem „ausländischen Agenten“ zusammenzuarbeiten. Junge Menschen, die ins Ausland geflüchtet sind, haben keine Möglichkeit, von dort weiter an die Caritas zu spenden - die Banken führen die Überweisungen nicht aus. Auch das Konto der Diözesancaritas unterlag zwischenzeitlich den Sanktionen. Aber es konnte eine neue Bank gefunden werden, sodass man wieder in der Lage ist, Spendengelder zu überweisen. 🐮

Zahl der Sozialwaisen steigt

Das neue Kindergeld und seine Auswirkungen

Von: Caritas Sibirien



Kinder und Jugendliche aus dysfunktionalen Familien sind oft schwer von der Armut betroffen. Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Seit zwei Jahren hat der russische Staat stufenweise ein Kindergeld für Kinder bis 17 Jahre eingeführt. Es kann von Familien, deren Einkommen unterhalb des Existenzminimums liegt, abgerufen werden. Die Höhe des Kindergeldes entspricht individuell der Differenz zwischen Pro-Kopf-Einkommen und dem Existenzminimum. Damit versucht der russische Staat zu garantieren, dass kein Kind in extremer Armut leben muss. Für alleinerziehende Mütter und Eltern, die bisher wegen ihres geringen Einkommens in finanzieller Not lebten, bedeutet dieses Kindergeld

eine deutliche Stabilisierung und Verbesserung ihrer sozialen Verhältnisse. In der Arbeit der Familienzentren und Mutter-Kind-Heime gibt es deshalb weniger Familien, die sich wegen materieller Not an die Caritas-Beratungsstellen wenden. Das ist eine gute Auswirkung dieser staatlichen Leistungen.

Es gibt jedoch auch sehr negative Auswirkungen. Familien mit suchtkranken Müttern oder Vätern haben jetzt monatlich einen festen Betrag zur Verfügung, den sie in Alkohol und Drogen umsetzen können. Das Ergebnis ist, dass

die Kinder weiterhin hungrig und schlecht bekleidet sind, keine Schulsachen haben und noch viel häufiger aggressiven Attacken ihrer Eltern ausgesetzt sind. Die Anzahl der verwaisten Kinder in den Kinderzentren der Caritas ist deshalb derzeit stetig steigend. Inzwischen hat sich die Situation der Kinder in diesen dysfunktionalen Familien so verschärft, dass die Jugendämter gezwungen sind, die Kinder aus den Familien herauszuholen und in Heimen oder Pflegefamilien unterzubringen. Eine andere Handhabe sieht das Gesetz nicht vor. Die Anzahl der Sozialwaisen steigt rasant. Für die Caritas bedeutet dies, dass die Mitarbeiterinnen fast ausschließlich mit „aussichtslosen“ Familien arbeiten, deren Betreuung andere Organisationen inzwischen verweigern, da sie einen hohen Personalaufwand bedeuten und oft Nothilfe durch Sachspenden geleistet werden muss, wie beispielsweise Kleidung oder Schulmaterial.



Kosten zum Schulstart:

Schulranzen	18 Euro
Sortiment Hefte	14 Euro
Federmappe/Stifte	10 Euro
Schuluniform	19-26 Euro





Alle Teilnehmer des Deutsch-Russischen Partnertreffens freuten sich nach langer Zeit über das Wiedersehen. Foto: Caritas Osnabrück

Gemeinsam helfen

Deutsch-Russische Partnerkonferenz in Aachen

Von: Ottmar Steffan

Vom 21. bis 23. Juni fand bei den Franziskanerinnen in Aachen die 3. Deutsch-Russische Partnerkonferenz statt. Initiiert wurde die Konferenz erstmalig vor sechs Jahren durch Caritas international in Freiburg. Es folgte ein zweites Treffen 2019 in St. Petersburg/Russland. Am vorgesehenen Turnus von zwei Jahren konnte danach aufgrund der Pandemie und der Reiserestriktionen nicht festgehalten werden. Die Freude war nun auf beiden Seiten groß, sich in diesen schwierigen Zeiten persönlich und im geschützten Raum austauschen zu können und Ansatzpunkte für die Verbesserung der Zusammenarbeit zu finden.

Als Teilnehmer waren auf russischer Seite die Direktorinnen der Caritas Moskau, Saratow, St. Petersburg, Kaliningrad und Novosibirsk, so wie Bischof Clemens Pickel, Vorsitzender der Kommission für soziales und karitatives Engagement der katholischen Bischofskonferenz Russlands und Pfarrer Marcus Nowotny, Direktor der Caritas Russland. Auf deutscher Seite waren die Verantwortlichen für die Partnerschaftsarbeit mit Russland von Caritas international, den Diözesan - Caritasverbänden Aachen, Görlitz und Osnabrück, Renovabis, dem Kindermissionswerk/Die Sternsinger und der Sibirienhilfe der Aachener Franziskane-

rinnen mit dabei.

Durch verschiedene Arbeitsmethoden war es der Gruppe gut möglich, in den Austausch zu gelangen, beispielsweise zur aktuellen sozialen Situation in Russland und die Auswirkungen für die Caritasarbeit vor Ort, so wie die Erwartungen, Hoffnungen und Möglichkeiten unserer weiteren Unterstützung. Wir besuchten eine Notunterkunft für Obdachlose, einen Treffpunkt für Suchterkrankte und feierten einen deutsch-russischen Gottesdienst. Zum Abschluss bat Bischof Pickel alle Teilnehmer: „Bitte vergesst uns nicht in Russland und wenn möglich, besucht uns.“ 🐮



Viele Unterstützer von EINE KUH FÜR MARX und unsere Partner aus Russland waren angereist, um gemeinsam das 25-jährige Jubiläum unserer Arbeit in Russland und die 1.000ste Kuh zu feiern. Foto: Roland Knillmann / Caritas Osnabrück

„Was sind das für Menschen, die uns so helfen?“

Caritasvertreter aus Russland und Osnabrück feiern 25 Jahre Hilfe für Menschen in Not in Russland.

Von: Roland Knillmann

„Was sind das für Menschen, die uns eine Kuh schenken, obwohl sie uns nicht kennen?“ Dankbar und berührt sei die Frau aus seinem Dorf gewesen, berichtet Bosco Marschner, als er ihr die Spende aus Deutschland überbracht habe. Marschner ist Pfarrer in Marx, einer Stadt an der Wolga. Die Frau, von der er erzählt, lebt mit ihrer Familie in Armut. Die Kuh wird die Situation für die Familie deutlich verbes-

sern: Milch, Käse, Butter, vielleicht ein Kälbchen werden den Lebensunterhalt jetzt absichern.

1.000 Kühe gegen Armut

In diesen Tagen wird Ottmar Steffan, Referent für Mittel- und Osteuropa beim Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., das Geld für die tausendste Kuh überweisen. Grund genug, zusammen mit

den russischen Partnern und mit vielen Spendern und Unterstützern zu danken und zurückzublicken - zumal die ersten drei Kühe vor 25 Jahren gespendet wurden. Zusammen mit rund 180 Gästen blickten der Bischof von Saratov, Clemens Pickel, der Osnabrücker Weihbischof Johannes Wübbe, Caritasdirektor Johannes Buß, Ottmar Steffan und russische Caritas-Fachleute auf eine ganz besondere

Hilfeschichte zurück.

Aus der Spende für die erste Kuh hat sich in den vergangenen 25 Jahren eine breitgefächerte Zusammenarbeit entwickelt. Einige Beispiele: Eine Gruppe Ehrenamtlicher, die sogenannten Klosterbauer, reisen regelmäßig ins Bistum Südrussland, um tatkräftig Bauprojekte zu unterstützen. Insgesamt 76 junge Menschen aus dem Bistum Osnabrück haben seit 2003 einen Freiwilligendienst in Russland absolviert. Unzählige weitere Hilfeprojekte sind durch Spenden ins Leben gerufen worden: Hauskrankenhilfe,

Kinderhäuser, Suppenküchen und vieles mehr. In 2022 wurden diese Projekte insgesamt mit mehr als 800.000 Euro unterstützt.

„Wir sind nicht allein!“

Vor allem ist eine Partnerschaft entstanden, die gerade in dieser sehr belasteten Zeit von großer Bedeutung ist. Natalja Pevtzo-va, Caritasdirektorin in Sankt Petersburg, bringt das auf den Punkt: „Mit der Corona-Pandemie ist vieles abgebrochen. Wir haben uns voll Angst gefragt: Was geschieht nun mit den notleidenden Menschen?

Als dann die ehrenamtlichen Klosterbauer aus Osnabrück wieder zu uns gekommen sind, da wussten wir: Wir sind nicht allein!“ Pevtzo-va weiter: „Auch in diesen Tagen spüren wir Ihre Solidarität mehr denn je.“

Bischof Clemens Pickel dankte allen Unterstützern sehr herzlich. Zugleich betont er, dass es nicht nur um Spenden geht: „Armut gibt es nicht nur im materiellen Bereich. Wichtiger sind die menschlichen Kontakte.“ Mit Blick auf die vielen Besuche aus dem Bistum Osnabrück unterstreicht Pickel: „Jeder, der mit offenem Herzen



Weihbischof Johannes Wübbe (erster von links), Ottmar Steffan (fünfter von links) und Caritasdirektor Johannes Buß (dritter von rechts) hießen die Gäste aus Russland um Bischof Pickel (ganz rechts) herzlich willkommen. Foto: Roland Knillmann / Caritas Osnabrück



In einer Gesprächsrunde wurde über die aktuelle Situation der armen Menschen in Russland gesprochen. Foto: Roland Knillmann / Caritas Osnabrück

zu uns kommt, ist uns ein Riesengeschenk!"

In seiner Predigt im gemeinsamen Dankgottesdienst unterstrich Weihbischof Johannes Wübbe, dass die Hilfe weitergehe: „Wir wollen dies auch in der aktuellen Situation so gut es geht weiterführen, weil es um notleidende Menschen geht, nicht die Unterstützung von Macht oder antidemokratische, kriegsführende Regime. Ebenso haben und werden wir die ukrainischen Geflüchteten hier bei uns weiter unterstützen und ihnen helfen. Wir leiden mit ihnen!"

Wie alles begann ...

Im Herbst 1991 richtete die Caritas in Osnabrück eine Beratungsstelle für Aussiedler ein. Die Klienten berichteten dort nicht nur von ihren eigenen Problemen. Sie erzählten auch, wie Verwandte und Freunde unter der schweren Wirtschaftskrise in Russland zu leiden hatten. Unter diesem Eindruck organisierte Ottmar Steffan für den Caritasverband Osnabrück erste Hilfstransporte nach Russland.

1998 nahm Steffan Kontakt auf zu Bischof Clemens Pickel im

südrussischen Saratov: Die Geburtsstunde der Initiative EINE KUH FÜR MARX. Pickel bat um Unterstützung beim Kauf einer Kuh für eine bedürftige Familie in Marx an der Wolga. Aus dieser ersten Kuh wuchs eine Zusammenarbeit, die in den vergangenen 25 Jahren vielen tausend notleidenden Menschen in Russland geholfen hat. In 2022 konnten aus Spenden und den Erträgen zweier Stiftungen 825.912 Euro für insgesamt 33 Projekte überwiesen werden. 🐮

Die 1.000ste Kuh hat in der Nähe von Omsk ihren neuen Stall bezogen

Milch, Käse und Sahne sichern jetzt das Überleben der Familie Zyryanov

Von: Birte Hoppe

165 Euro steht der fünfköpfigen Familie pro Person monatlich zur Verfügung – der vom Staat festgelegt Mindestlohn liegt bei 252 Euro. Kein Wunder also, dass in dieser Familie die Geldnot groß ist und man Sorge hat, wie man es dem Sohn ermöglichen kann, das nächste Jahr auf eine weiterführende Berufsschule im Nachbarort zu gehen. Die Kosten für die Unterbringung im Wohnheim und sein Essen müssen von den Eltern bezahlt werden.

Vater Michail arbeitet seit vielen Jahren für ca. 165 Euro inoffiziell auf einem Bauernhof als Hilfsarbeiter und nimmt im Dorf jeden Job an, der sich ihm bietet. Seine Frau Natalia hat keine bezahlte Arbeit. Es gibt im Dorf nicht eine offene Stelle. So bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Haushalt zu führen und sich um Kinder und die Tiere zu kümmern. Ihre drei Kinder gehen in die zweite, siebte und neunte Schulklasse. Auf 20 Hektar baut sie Kartoffeln

und alle möglichen Arten von Gemüse an. Bisher hatten sie nur Schweine und Hühner für die Fleischversorgung. Eine Kuh ist normalerweise mit 800 Euro unbezahlbar für die Familie. Mit ihr können jetzt alle möglichen Milchprodukte hergestellt werden.

Omsk im unteren Drittel

Die Region Omsk ist in Russland eine ziemlich arme Gegend. Es gibt ein offizielles Ranking, bei dem Omsk an



Die fünfköpfige Familie Zyryanov ist dankbar für ihre Kuh, die von EINE KUH FÜR MARX finanziert wurde. Foto: Caritas Omsk

Platz 67 liegt – das ist im unteren Drittel. Berücksichtigt werden hier solche Kriterien wie Einkommensniveau, Beschäftigung und Arbeitsmarkt, Wohnverhältnisse, Lebenssicherheit, demografische Situation, Umwelt- und Klimabedingungen, Gesundheitsversorgung und Bildung. Die beiden Großstädte Moskau und St. Petersburg führen das Ranking an. Durchschnittlich gesehen geht es den Menschen hier am besten. Die schlechteste Lebensqualität ist in der Region Tuwa, im Süden von Russland, nördlich der Mongolei.

Mindestlohn liegt bei 255 Euro im Monat

Der Arbeitsmarkt in der Region Omsk ist leergefegt. Gerade im Schulwesen gibt es sehr viele offene Stellen, die nicht besetzt werden können. Als Lehrer ist jedoch auch nicht das große Geld zu verdienen: das Gehalt lässt mit rund 300 Euro im Monat zu wünschen übrig. Damit liegt es gerade etwas über dem Mindestlohn, den der Staat festgelegt hat. Bedenkt man nun noch, dass die Menschen in Omsk 40 Prozent mehr verdienen als auf dem umliegenden Land, kann man schnell erahnen, wie es hier aussieht. Von daher sind die Kühe der Caritas hier in der Region so wichtig. 40 Kühe und zwei Kälber gingen alleine in diesem Jahr über die Caritas Omsk in neue Familien und bilden die Er-



Friedlich grasend ahnt sie nichts davon, die 1.000ste Kuh zu sein. Foto: Caritas Omsk

nährungsgrundlage für insgesamt 73 Erwachsene und 112 minderjährige Kinder. Eine Familie davon ist unsere Familie Zyryanov mit der 1.000sten Kuh, die ab dem nächsten Jahr ihrem Sohn immer Milchprodukte mit in die andere Stadt geben kann, in der er seine Ausbildung dann macht.

Hohe Kuhpreise

Insgesamt wurden 2022 für eine Summe von circa 29.000

Euro Kühe eingekauft. Für 2023 sind es gut 32.000 Euro gewesen. Dieses Jahr waren die Kuhpreise recht hoch, so dass die Kuhspenden meist nur für den Kuhkauf selbst reichten und kaum Geld übrig blieb, um von den jeweils 800 Euro noch zusätzlich etwas Futter für die erste Zeit dazuzukaufen oder Ställe zu reparieren. Wir waren froh, dass die Ställe bei den neuen 40 Kuhfamilien aber in einem guten Zustand sind. 🐄

Andrej - ein tragisches Menschenschicksal

Schwester Gisela berichte von einem ihrer Schützlinge

Von: Schwester Gisela Noky



Andrej arbeitet schwer daran, nach seinem Unfall wieder ein normales Leben zu führen. Foto: Pfarrcaritas Heilige Familie Kaliningrad

Andrej ist einer unserer lang-jährigen Besucher: er ist gelernter Friseur, wie seine Mutter und sein Bruder, erfolgreicher Sportler, erleidet einen Sportunfall und ist so nicht mehr von Nöten. Ein harter Schicksalsschlag, Alkohol und keine Unterstützung lassen ihn die Abgründe des Schicksals erleben. Der Tod der Mutter und des Bruders tun das ihrige dazu.

Der Stiefvater sorgt dafür, dass Andrej wenigstens ein Zimmer als sein Eigentum erhält. Es ist in einer sogenannten Kommunalka: ein langer Korridor, rechts und links Zimmer, eine Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftstoilette. In Russland, ist der Besitz eines solchen Zimmers für viele Reichtum. Wenigstens hatte Andrej ein Dach über dem Kopf. Doch

wer trinkt und keine Ziele im Leben hat, sinkt immer mehr ab. So auch er. Es ging abwärts, bis es einen Punkt gibt, wo die Menschen selbst nicht mehr so leben wollen.

Andrej kam regelmäßig zu uns in die Suppenküche, in die Ambulanz zum Duschen und war in allem sehr bescheiden. Immer bereit zu helfen und etwas zu tun. Auch wenn keiner blieb, um den Raum zu putzen, Andrej war immer da. Nachdem die Suppenküche bei uns geschlossen werden musste, kam er trotzdem jeden Tag, fegte die Straße und half, wo es nötig war. Ich war immer um all unsere Helfer sehr besorgt, so auch um ihn. Als bei uns nun alles gänzlich geschlossen wurde, lud Victoria ihn zu sich auf den kleinen Bauernhof ein, den sie mit ihrer Familie im Kaliningrader Gebiet bewirtschaftete, um zu helfen.

Leider wird so eine helfende Hand nicht immer gesehen. Solche fast Obdachlosen lieben ihre Freiheit. So reicht alles nur für eine bestimmte Zeit. Andrej ging bald seiner Wege, holte sich öfter bei uns das Brot und genoss anscheinend das nichts tun. Doch blieb er immer im Kontakt mit uns und denen,

die bei uns weiterhalfen.

Eines Tages, Ende April erfuhren wir, dass Andrejs Zimmer ausgebrannt ist und er selbst verbrannt sei. Die anderen Obdachlosen sahen darin nur einen Grund einen zu trinken, um sich so von André zu verabschieden. Nur Victoria hatte Zweifel an dieser Geschichte und glaubte nicht an seinen Tod. Sie fing an, in den Krankenhäusern nach Andrej zu suchen, und das mit Erfolg. Beim Rauchen ist er eingeschlafen und als er merkte, dass es brannte, sprang er aus dem Fenster des dritten Stockwerks. Beinbrüche waren die Folge,

aber ansonsten war Andrej quick lebendig. Drei Monate lang lag er im Krankenhaus. Victoria schaute sich in der Zwischenzeit sein Zimmer an, das von der Stadt nach dem Brand geräumt wurde. Die Nachbarn waren alle sehr böse und drohten mit dem „Penner“ abzurechnen. So war es klar, dass Andrej nicht zu sich nach Hause konnte. Außerdem hatte er keine Finanzierung, um das Zimmer zu renovieren. Drei Monate Krankenhausaufenthalt sind eine sehr lange Zeit. Victoria nutzte die Gelegenheit, um mit Andrej über eine Rehaklinik zum Entzug zu sprechen und organisierte alles.



Auch die Ernte muss eingebracht werden.
Foto: Pfarrcaritas Heilige Familie
Kaliningrad

Nach ersten Misserfolgen, fand sich doch eine Stelle in einem staatlichen Haus. Der Bett Nachbar im Krankenhaus, der am selben Tag entlassen wurde, brachte Andrej in die Klinik. Alles ging so schnell, und wir waren dankbar, dass alles so gut geklappt hat. Jetzt ruft Andrej jede Woche bei uns an, und berichtet wie es ihm geht. Dankbar für alles, was für ihn getan wurde.

Wir versuchen unseren Bedürftigen mit Hilfe von EINE KUH FÜR MARX zu helfen wie es nur geht. Regelmäßig teilen wir Brot aus, kaufen mit Ihrer Hilfe Lebensmittel und packen Lebensmittelpakete für die Bedürftigen in unserer Stadt. Auch andere Sachen, wie Kleidung und Hygieneartikel, die wir als Spende erhalten, legen wir dazu. Die Menschen sind dankbar für das, was sie erhalten. Mit Schwester Angele teilen wir die Lebensmittel aus, und freuen uns, so zu helfen. 🐮



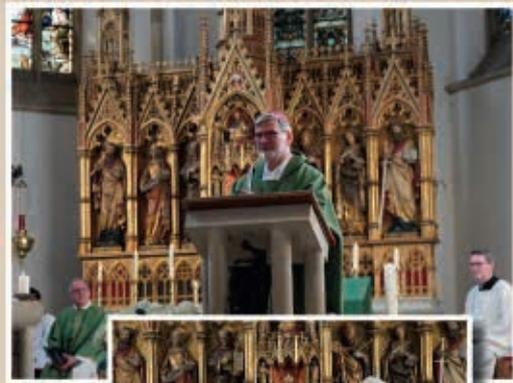
Auf dem Bauernhof wird jede helfende Hand gebraucht. Hier wird ein Stall gebaut. Foto: Pfarrcaritas Heilige Familie Kaliningrad



Eine Kuh für Marx

25 JAHRE

www.Eine-Kuh-fuer-Marx.de 





IMPRESSIONEN VOM JUBILÄUM



Victoria hilft, wo sie kann!

Auf dem Selbstversorgerhof finden Obdachlose ein neues Zuhause

Von: Ottmar Steffan

Victoria, die langjährige Leiterin der Suppenküche lebt mit ihrer Familie auf einem Selbstversorger-Bauernhof in der Region Kaliningrad. Dort nimmt sie Obdachlose auf, die ansonsten auf der Straße landen würden. Zunächst wird sie einen Container als Schlafstelle einrichten, später ist ein Anbau geplant, der mit eigenen Kräften hochgezogen werden soll.

Obdachlose wie Ilja helfen im Garten, auf dem Feld, beim Aufbau der Stallungen und später auch bei der Versorgung der Tiere. Selbstständig zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen und

Entscheidungen zu treffen ist anfangs überfordernd, doch Schritt für Schritt wird sich die Mühe auszahlen, die Victoria in die Beziehung und in das Vertrauen zu den Menschen steckt, die früher auf der Straße haben leben müssen. Mühe die sich lohne, so Victoria, schließlich kennt sie diese Menschen zum Teil schon viele Jahre aus der Suppenküche der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie und hofft natürlich, dass all die Jahre der Begleitung nicht umsonst waren.

Was Victoria anpackt, hat Hand und Fuß. Mit Geduld und liebevoller Klarheit hat



Victoria hat neue Ideen. Foto: Pfarrcaritas Heilige Familie Kaliningrad

sie sich großen Respekt unter den Obdachlosen in Kaliningrad verschafft. Die Menschen haben Vertrauen zu ihr und wissen, dass sie hilft, wo sie kann. Der Bauernhof, den sie mit ihrer Familie in der Nähe von Kaliningrad bewirtschaftet, ist ein Hoffnungsstrahl für Menschen, die ihre Hoffnung auf ein Dach über dem Kopf schon fast verloren hatten. 🐾



Victoria ist immer für alle Hilfesuchenden ansprechbar. Foto: Pfarrcaritas Heilige Familie Kaliningrad





400 Jugendliche trafen sich zum katholischen Jugendtreffen in St. Petersburg vor der Katharinenbasilika. Foto: Erzbistum Moskau

Papst per Video beim zehnten katholischen Jugendtreffen in St. Petersburg

Einmalig emotionales Erlebnis für 400 Jugendliche

Von: Birte Hoppe

„Meine Idee war das nicht – ich hätte nie gedacht, dass er das macht!“, so Bischof Clemens Pickel von der Diözese des heiligen Clemens aus Saratow zur Liveschaltung per Video mit dem Papst Franziskus zum russischen Jugendtreffen. Für die rund 400 jungen Teilnehmer war das Treffen Ende August in St. Petersburg ein berührendes, emotionales Erlebnis, was sie in ihrem Leben wohl nie ver-

gessen werden. Ganze 70 Minuten hat sich der Papst für sie Zeit genommen. „So viel Zeit hat er sonst nicht einmal für Staatsoberhäupter. Das war ein Erlebnis und natürlich das Highlight unseres Treffens. Manche hat das zu Freudentränen gerührt“, so Pickel. Auf so ein visuelles Treffen hatte den Papst der Moskauer Erzbischof, der Italiener, Paolo Pezzi, in Rom angesprochen, woraufhin er spontan

zugesagt hat.

Über 9.000 km sind einige Teilnehmer nach St. Petersburg angereist, manche der Jugendlichen haben ihr ganzes Ersparnis dafür gegeben – sie wollten unbedingt beim zehnten katholischen Jugendtreffen in St. Petersburg dabei sein. Da nur 17 Russen auf dem Weltjugendtag in Lissabon sein konnten – reisen ist aufgrund der aktuellen Lage nur



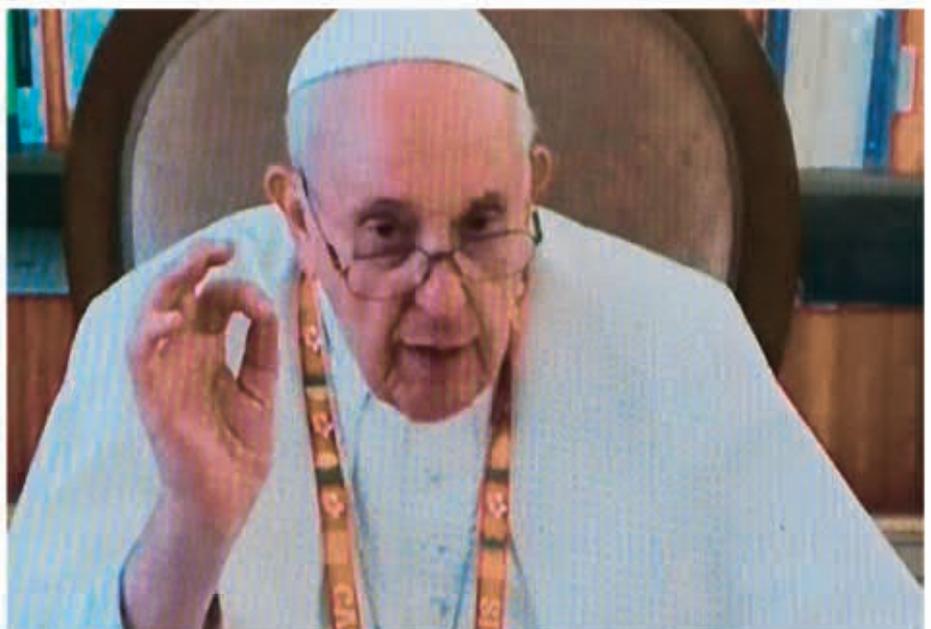
„Wir sahen den Papst und er hat uns wahrscheinlich gesehen und das war eine unheimliche Freude“, Bischof Pickel war ganz gerührt von der virtuellen Begegnung, Foto: Erzbistum Moskau

schwer möglich und sehr teuer – war der Anreiz groß. Die Themen der fünf Tage waren in Anlehnung an Lissabon ähnlich gewählt: Integrale Ökologie, soziale Freundschaft und Barmherzigkeit oder mit anderen Worten, das Verhältnis zur Schöpfung, das Verhältnis zu den Mitmenschen und die Beziehung zu Gott.

„Wir spüren, dass unsere Jugendlichen, die gewöhnlich in kleinen Jugendgruppen weit verstreut im ganzen Land leben. Oft sind Hunderte Kilometer zwischen den Pfarrgemeinden. Sie erleben das hier als großes Geschenk und nutzen es auch wirklich für ihr eigenes christliches Leben, für die Festigung im Glauben und im Austausch mit anderen“, unterstreicht und erklärt Pickel dieses besondere Treffen und berichtet gerührt: „Die können beten, auch gemeinsam beten ... wenn man Gebete kennt, die auch die anderen kennen, dann können wir gemeinsam auch mal so beten, dass man es hört! Es gibt

ein einfaches Gebet, welches wir in vielen Pfarreien, fast überall, am Ende jeder Messe beten mit der Bitte um das Ende des Blutvergießens in der Ukraine. Das können die Jugendlichen auswendig. Alle. Wenn man das hört, wenn 400 Jugendliche das plötzlich beten, dann bin ich als Deutscher, der doch auch anderes gewohnt ist, erstaunt und erfreut.“

Die Jugendlichen aus den vier



Der Papst stand sogar für Fragen zur Verfügung. Foto: Erzbistum Moskau

Diözesen der Kirchenprovinz der katholischen Kirche in Russland und aus 54 Städten der Föderation wurden während der gesamten Veranstaltung von den fünf Bischöfen der Konferenz der katholischen Bischöfe Russlands sowie von Priestern, Ordensleuten und Laien begleitet, die in den vier Diözesen in der Jugendpastoral tätig sind.

Obwohl in dem großen Russland meist weniger als eine Millionen Katholiken leben, sieht Pickel einen tieferen Sinn für die katholische Kirche im Land zu sein: „Unsere Anwesenheit in Russland ist eine Möglichkeit zum Dialog. Die Russen müssen nicht nach Rom fliegen, um einen Katholiken zu treffen. Man kann sich hier austauschen. Wir als Minderheit müssen natürlich die Initiative ergreifen. Die Mehrheit wird nicht groß nach uns suchen. Aber diese Brückenfunktion, die können wir erfüllen.“

Bischof Pickel war gerade wieder in Saratow angekommen, da erreicht ihn eine rührende Kurznachricht. Die Mutter einer kinderreichen Familie, die Pickel noch gut in Erinnerung hatte, als sie selbst Jugendliche war, drückte ihren Dank über dieses Jugendtreffen aus. Ihre Kinder waren in St. Petersburg dabei:



Auch die fünf Bischöfe aus Russland lauschten mit Andacht den Worten von Papst Franziskus, Foto: Erzbistum Moskau

*Unser lieber Vater Bischof!
Ich wollte Ihnen schon heute Morgen schreiben. Aber da haben die Tränen gestört.)) Ich habe vor Glück und Freude über meine Kinder geweint!! Sie sind vom Russischen Jugendtreffen heimgekehrt, sehr begeistert, erfüllt, froh, beseelt, hell!! Das war ihr erstes gesamt-russisches Jugendtreffen solchen Ausmaßes, (nur für Jugendliche, ohne Erwachsene).*

*Ich bin so froh, dass sie diese Möglichkeit hatten und ich bin den Organisatoren so dankbar! Ich bitte Sie, geben Sie es ihnen weiter, bitte, dass all ihre Mühen und Kräfte zur Organisation einer solchen Veranstaltung Resultate zeigen, und nichts von dem, was sie getan haben, war umsonst!!
Gemeinsames Gebet einer sol-*

*chen Menge junger Leute bedeutet sehr viel für einen jungen Menschen und hinterlässt sicher eine Spur, im gesamten weiteren Leben!! Das weiß ich aus eigener Erfahrung.))
Ich danke für alles, was Sie für uns tun!! Ich bin wirklich sehr glücklich!))
Mit täglichem Gebet für Sie,
Unsere ganze Familie 🐮*



FDA-Freiwilligenstelle in Kasachstan nimmt konkrete Formen an

Cathrin und David haben sich vor Ort umgesehen

Von: Ottmar Steffan

Cathrin und David, zwei unserer ehemaligen FDA-Russlandfreiwilligen haben in diesem Herbst ihre Ferien für einige Wochen in der katholischen Kirchengemeinde Konaev/Kasachstan verbracht. Die 55.000 Einwohner zählende Stadt liegt in Südkasachstan, etwa eine Autostunde nördlich von Almaty, nahe der Grenze zu Kirgistan. Dort haben sie einen Kurzzeitdienst absolviert, um für uns die Rahmenbedingungen für ei-

nen Freiwilligendienst auszuloten. Vor allem in den drei Häusern der katholischen Gemeinde in denen etwa 50 Waisenkinder untergebracht sind, wird jede Hand gebraucht.

Diese Stelle kam uns in den Blick, als klar war, dass wir während des Ukrainekrieges keine Freiwilligen nach Russland entsenden können. Seit dem ersten Wochenende des Krieges in der Ukraine, als wir unsere fünf Freiwilligen

aus Russland heimgeholt hatten, bleiben die Stellen in Russland bis auf weiteres unbesetzt. Ab Sommer 2024 bietet sich Konaev als Alternative an. Pater Artur, der Pfarrer vor Ort freut sich schon sehr. Er möchte gerne eine Doppelstelle mit unseren jungen Leuten besetzen. Sobald es wieder geht, wollen wir Freiwillige wieder zu unseren Partnern nach Russland schicken. Wann das sein wird? Wir wissen es nicht. 🐮



Straßenzug in Konaev, an dem die Kirchengemeinde liegt. Foto: David Wessendorf

Ab nächstes Jahr Freiwillige in Kasachstan?

Bericht von David: er war vom 23. August bis zum 3. Oktober in Konaev

Von: David Wessendorf

Bei meiner Ankunft in Kasachstan empfängt Pater Artur, der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde in Konaev, mich in der Eingangshalle des Flughafens von Almaty. Bei sommerlichen Temperaturen bereits morgens um sechs Uhr fahren wir mit einem VW-Bulli für eine Stunde durch die kasachische Steppe. Große Werbebanner für eine Vielzahl von Casinos deuten darauf hin, dass wir uns Konaev nähern. Mit 50.000 Einwohnern ist sie nicht nur der Verwaltungssitz der Region Almaty, sondern auch eine der wenigen kasachischen Städte, in denen Glücksspiel legal ist und wegen eines schönen Stausee beliebt bei Touristen ist. Wir biegen in einen Straßenzug mit mehreren Einfamilienhäusern ein, zwischen denen sich die drei kleinen Backsteintürme der katholischen Kirche von Konaev erheben. Auf der anderen Straßenseite befindet sich ein Areal, auf dem sich mehrere Gebäude mit Wohngruppen für Kinder und Jugendliche der Kirchengemeinde befinden. Daneben liegen ein Kunstrasenfeld, ein Spielplatz sowie ein Gebäude, in dem eine Großküche und ein Veranstaltungsraum untergebracht sind. Dieses Areal



David besucht mit der Betreuerin Tatjana das Elternhaus der kleinen Lera. Foto: privat

wird in den nächsten sechs Wochen mein Arbeitsplatz sein.

Um einen Eindruck von der potenziellen Einsatzstelle für künftige Freiwillige zu erhalten, arbeitete ich für sechs Wochen in einer der drei Kinder- und Jugendwohn-

gruppen der Kirchengemeinde. Die Wohngruppe, der ich zugeteilt bin, besteht aus neun Kindern und Jugendlichen im Alter von vier bis fünfzehn Jahren und Tanja, der Betreuerin der Wohngruppe. Die meisten kommen aus Familienverhältnissen, in denen Alkohol und Armut



Zwei Kinder werden zum Beginn des neuen Schuljahres abgeholt. Foto: David Wessendorf

eine Rolle spielen.

An meinem ersten Tag in Konaev fahre ich mit Pater Artur zu einer der Familien der Kinder, die in der Wohngruppe wohnen. Wir machen uns ein Bild von der Lage vor Ort und holen die achtjährige Sascha für den anstehenden Beginn des Schuljahres ab. Nach dem Verlassen der Autobahn sind die Wege nicht mehr asphaltiert, die Stromleitungen verlaufen oberirdisch und die Häuser sind meist eingeschossig, aus diversen Materialien zusammengestellt und häufig etwas schief. In der Einfahrt zum Haus von Saschas Familie erwartet uns ein angeketteter Schäferhund. Die Mutter von Sascha erzählt uns, dass ihnen vor kurzem der Strom abgestellt wurde. Wasser beziehen sie aus einem Brunnen nahe dem Grundstück und gekocht wird auf einem Campingkocher mit Gas.

In den nächsten Tagen bereiten sich alle Wohngruppen auf das anstehende Schuljahr vor. Es werden Schulkleidung, Hefte und Schreibmaterial gekauft, Schulbücher abgeholt und eingeschlagen.

Passend zum Beginn des Schuljahres am 1. September ist alles fertig. Alle Kinder aus den drei Wohngruppen sind von ih-

ren Familien aus den Ferien zurückgekommen. Der erste Schultag im neuen Jahr wird als großer Feiertag zelebriert. Alle Kinder werden in ihrer besten Schulkleidung, im Anzug oder Kleid und zum Teil mit aufwendigen Frisuren zur Schule gebracht. Dort finden sich alle auf dem Schulhof ein und begrüßen die neuen Erstklässler. Es gibt Reden, Aufführungen der höheren Klassen, die kasachische Nationalhymne wird gespielt und schließlich ziehen die Erstklässler in einer langen Reihe in das Schulgebäude ein.

So eindrucksvoll das Schuljahr begonnen hat, kehrt schnell der Alltag ein. Es etabliert sich ein sich wiederholender Tagesablauf: 6:30 Uhr aufstehen und fertig machen, 7:00 Uhr frühstücken. Häufig gibt es Brei mit Marmelade oder Zucker. Am Wochenende manchmal auch Würstchen und Omelett. Nach dem Frühstück macht sich die erste Hälfte der Kinder auf



Das sind die Wohnverhältnisse von einer Familie, dessen Kind in der Wohngruppe ist. Foto: David Wessendorf

den Weg zur Schule. Hier wird im Zwei-Schicht-System unterrichtet. Die erste Hälfte hat am Vormittag Unterricht, die zweite am Nachmittag. Ich erledige mit den Kindern der zweiten Schicht am Vormittag Hausaufgaben. Bei Mathematik, Biologie, Chemie und Englisch kann ich unterstützen. Russische Sprache und Literatur übersteigen verständlicherweise meine sprachlichen Fähigkeiten. Bei den Hausaufgaben im Fach Kasachisch bin ich vollkommen raus. Ich soll es trotzdem versuchen, redet Tanja, die Betreuerin der Wohngruppe, mir ein. Erst als eines der Kinder eine sehr schlechte Note für eine mit mir erledigte Kasachisch Hausaufgabe erhält, lässt sie von diesem Vorhaben ab. Ich beschränke mich nun auf die Fächer, welche ich auch ausreichend beherrsche. Manchmal bleibt nach den Hausaufgaben noch Zeit für Lernspiele auf Englisch oder zusätzliche Übungen in Mathe. An drei Tagen in der Woche begleite ich



Alle bereiten sich mit viel Sorgfalt auf das neue Schuljahr vor. Foto: David Wessendorf

zwei der jüngeren Kinder um 10:00 Uhr zu einem Englischkurs, welcher von einem externen Sponsor für diese bezahlt wird. Im Anschluss gibt es Mittagessen. Dieses wird in der Großküche der Kirchengemeinde zentral für alle Wohngruppen zubereitet. Wenn die Kinder aus der ersten Schicht nach Hause kommen, mache ich mich mit einer Gruppe von fünf Erst- und Zweitklässlern aus allen drei Wohngruppen auf den Weg zur Schule. Hierbei ist es herausfor-

dernd, die Gruppe trotz des unterschiedlichen Tempos jedes Kindes zusammenzuhalten. Während die letzte Person zum dritten Mal stehen bleibt, um ihre Jacke an- oder auszuziehen, sprinten die ersten Kinder bei einem spontanen Fangspiel bereits 50 Meter vor. Zum Glück sind die meisten Straßen auf dem Schulweg nur schwach befahren. Am Nachmittag wiederholen sich für mich die Aufgaben vom Vormittag für die zweite Gruppe. Freie Zeit am Nachmittag nutze ich gerne für Spaziergänge am Stausee oder eine Tasse Kaffee und etwas Plundergebäck aus der benachbarten Konditorei im Garten des Gästehauses. Vor dem Abendessen um 19 Uhr hole ich die jüngeren Kinder aus der Schule. Um diese Uhrzeit wird es im September hier bereits dämmerig. Die Betreuerinnen und Pater Artur legen Wert darauf, dass die Kinder den Schulweg nur noch in Begleitung zurücklegen. Dieser führt an einer Brücke vorbei, an der sich abends Betrunkene versammeln



Am ersten Schultag wird groß gefeiert. Alle haben sich gut vorbereitet und schön angezogen. Foto: David Wessendorf

und oft die Kinder auf dem Weg nach Hause ansprechen. Nach dem Abendessen gehe ich normalerweise in mein Zimmer im Gästehaus. An einigen Abenden bleibe ich noch, um mit den Kindern Zeichentrickfilme zu schauen oder gemeinsam zu lesen.

Am Wochenende wird samstags die Wohnung von den Kindern und Jugendlichen gereinigt. Im Anschluss wird häufig mit den anderen Wohngruppen auf dem Fußballfeld oder dem Spielplatz gespielt. Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich ein Fuhrpark aus gespendeten Fahrrädern, Inlinern und Rollern. Am Sonntag wird nach der Messe um 11:00 Uhr in den Gruppen gemeinsam gekocht und für den Nachmittag gebacken, da die Großküche geschlossen bleibt. Gerne werden dabei Rezeptvorschläge umgesetzt, welche die Kinder zuvor



Auf dem Basar in Konaev treffen sich die Einwohner der Stadt. Foto: David Wessendorf

auf „TikTok“ gesehen haben. Im alltäglichen Leben spielt die Zugehörigkeit der Wohngruppen zur katholischen Kirchengemeinde eine tragende Rolle. Vor und nach jeder Mahlzeit wird gebetet, abends besuchen viele Kinder der Wohngruppen das Rosenkranzgebet und die

anschließende Messe in der Kirche. In der Inneneinrichtung der Wohngruppen finden sich buntes Sammelsurium von Heiligenfiguren, Ikonen und Jesusdarstellungen.

Unter dieser sich wiederholenden Alltagsstruktur verstreicht meine Zeit in Konaev schneller als gedacht. Bei einer Zoom-Konferenz mit Pater Artur, Ottmar und Regina stecken wir einen Rahmen für den potenziellen Einsatz von Freiwilligen im Rahmen des FDAs in Konaev ab. Am Wochenende wird eines der Kinder aus einer anderen Wohngruppe getauft, im Anschluss wird gefeiert. Ich beginne mich von Bekannten aus der Kirchengemeinde zu verabschieden. Am letzten Wochenende verbringen ich mit einigen Kindern aus den Wohngruppen viel Zeit auf dem Fußballplatz. Dienstagmorgen um 5 Uhr geht mein Flieger aus Almaty Richtung Düsseldorf. 🐾



Triste Wohnblocks und Oberleitungskabel bestimmen das Stadtbild von Konaev. Foto: David Wessendorf

Drei junge Reverserinnen sind da

Fünf Wochen Verspätung nach Visaproblemen

Von: Ottmar Steffan

Da stehen sie am Ortsschild von Osnabrück, müde und froh, endlich angekommen zu sein. Die Rede ist von Camila (18) aus Lima/Peru sowie Elizaveta (27) aus St. Petersburg und Jaroslawa (23) aus Kirow, beides Russland.

Es ist Montag, der 18. September 2023. Nachts sind die beiden Frauen aus Russland, die am Reverse-Programm des Bistums Osnabrück teilnehmen, in Kazan losgeflogen, in Istanbul zwischengelandet und am Vormittag in Düsseldorf gelandet. Nach fünf Tagen kam erst ihr Gepäck in Osnabrück an, das in Istanbul geblieben war. Von Düsseldorf aus haben wir dann Camila am Flughafen in Amsterdam abgeholt. Dort wartete sie auf uns am späten Mittag, nach ihrem langen Direktflug aus Lima. Alle zusammen sind übergücklich abends in der WG in Osnabrück angekommen.

Im Vorfeld gab es sowohl in der Deutschen Botschaft Lima, als auch in der Botschaft in Moskau erhebliche Verzögerungen bei der Visaerteilung, was zu der fünfwöchigen Verspätung der Einreise der Freiwilligen führte.



In Osnabrück angekommen - Jaroslawa, Camila und Elizaveta strahlen mit der Sonne um die Wette. Foto: Ottmar Steffan

Mittlerweile sind die jungen Freiwilligen bereits einige Wochen in ihren Freiwilligendiensten tätig, Camila in einer heilpädagogischen Schule, Elizaveta in einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit Behinderung und Jaroslawa in einer Kindertagesstätte. Sie fühlen sich wohl und finden sich immer besser in ihrer neuen Umgebung zurecht.

Natürlich sind die vielen intensiven neuen Eindrücke und auch die deutsche Sprache Herausforderungen, die sie meistern müssen. Erste Kontakte haben sie bereits geknüpft und die ersten Ausflüge liegen schon hinter ihnen.

Lena und Arina aus dem letzten Jahrgang haben ihren Einsatz in Osnabrück um weitere sechs Monate verlängert. 🐮



Caritas-Mitarbeiter Ottmar Steffan organisiert die Russland-Hilfe von Anfang an. In 25 Jahren haben sich viele Fotos angesammelt. Foto: Michael Gründel / Neue Osnabrücker Zeitung

Russlandhilfe der Caritas Osnabrück: Ottmar Steffan über bittere Armut in Russland

Auswirkungen des Ukraine-Kriegs

Von: Sandra Dorn / NOZ vom 16. Juni 2023

Mehr als hundertmal ist Caritas-Mitarbeiter Ottmar Steffan schon in Russland gewesen, um sich ein Bild von der Hilfe für verarmte Familien und Obdachlose zu machen, die er von Osnabrück aus mit organisiert und unterstützt. Dann begann der Ukraine-Krieg und stellte alles infrage. Im März 2023 war Steffan erstmals wieder vor Ort.

Schon im Nachtzug von Nordkasachstan nach Sibirien fand Ottmar Steffan, dass die Menschen stiller waren, zugeknöpfter und schweigsamer. Der Landweg war für den Caritas-Mitarbeiter die beste Möglichkeit einzureisen. Der direkte Flugverkehr zwischen der Russischen Föderation und der EU ist längst eingestellt. Wenn er in Russland den Zug nimmt, dann fährt er immer

dritter Klasse, sagt Steffan. In der Holzklasse gibt es keine Türen zwischen den Abteilen, man kommt leicht ins Gespräch. Doch über den Krieg möchte in Russland niemand sprechen, ist seine Beobachtung, vor allem nicht kritisch. „Jeder, der etwas dagegen sagt, riskiert seine Situation“, sagt der 62-Jährige.



Sein Büro am Knappsbrink in Osnabrück steckt voller Erinnerungen und Souvenirs. Foto: Michael Gründel / Neue Osnabrücker Zeitung

Ukraine-Krieg ein Tabu in Russland

Fünf Tage war er im März in Russland – zum ersten Mal seit Januar 2022, kurz vor Kriegsbeginn. Er sprach unter anderem mit einer Frau, deren Ehemann an der Front kämpfte und mit einer Mutter, deren Sohn als Soldat dienen muss. Alles, was die Frauen zu sagen wagten, war: „Wir weinen viel und beten jeden Tag.“ Auch für ihn ist es ein Spagat zwischen dem, was er sagen darf und was nicht, um die Partnerorganisationen mit all ihren Mitarbeitern vor Ort nicht zu gefährden.

Hilfe für die Ärmsten in Russland

Die Situation vor Ort habe er als völlig absurd wahrgenommen, sagt Steffan. Der Krieg schwebt wie eine Dunstglocke über allem, doch der Alltag gehe weiter. Und damit

auch die prekäre Situation der Menschen vor Ort. Vor allem Obdachlose, Kinder und Familien weit unter dem Existenzminimum stehen im Fokus des Hilfsprojektes. Eine halbe Stunde hielt er es in der Kälte aus und verteilte Suppe, dann konnte er nicht mehr – und in der Schlange standen immer noch Menschen, die den Helfern mit steifgefrorenen Gliedern ihre Schüsseln entgegenstreckten.

Obdachlos zu sein in Russland ist während der eisigen Winter lebensgefährlich. Ottmar Steffan hat selbst in Sibirien einmal einen Tag mit minus 37 Grad Celsius erlebt.

Entwicklungsland? Das hören Russen nicht gern

Doch egal, wie arm die Menschen sind, ihre Würde stehe über allem, sagt Steffan. Von vielen, die bei den Suppenküchen in der Schlange stehen, würde man auf den ersten Blick nie glauben, dass sie so arm seien. Sie achten auf das wenige, was sie haben, gehen sorgsam mit ihrer Kleidung um. Als bei einem Treffen mit den russischen Partnern ein Deutscher anmerkte, die Zustände vor Ort seien wie in einem Entwicklungsland, hätten die Russen erbost den Raum verlassen, erzählt Steffan.

Kaum noch NGOs in Russland – Osnabrücker Caritas bleibt



Ein Dankeschön aus Russland: ein handgearbeiteter Wandteppich, Foto: Michael Gründel / Neue Osnabrücker Zeitung

Die Caritas ist eine der wenigen ausländischen Hilfsorganisationen, die überhaupt noch in Russland arbeiten dürfen. Mit dem im Dezember 2022 nochmal verschärften russischen Agentengesetz droht Hilfsorganisationen und ihrem Personal die politische Verfolgung. Viele haben sich daraufhin zurückgezogen. Die Russland-Hilfe der Caritas sei glücklicherweise nicht als NGO (Nicht-Regierungs-Organisation) angemeldet, sondern als religiöse Organisation. Das schütze sie bislang, sagt Ottmar Steffan.

Hilfe aus Osnabrück für Menschen in einem Land, das Krieg führt?

Mit Kriegsbeginn stand zunächst die Frage im Raum, ob die Russland-Hilfe überhaupt noch fortgesetzt werden könne. Darf man in einem Land, das Krieg führt, noch helfen? „Ich dachte in den ersten Monaten, ich darf das Wort Russland gar

nicht in den Mund nehmen“, sagt Steffan. Doch die Spender blieben dem Hilfsprojekt treu, und bis heute habe er so gut wie keine kritischen Rückmeldungen bekommen. Das Projekt wurde dennoch umbenannt: Von „Russland-Hilfe“ zu „Hilfe für Menschen in Not in Russland.“ Darüber steht der Titel „Eine Kuh für Marx“. Marx ist eine Kleinstadt an der Wolga im Gebiet Saratow. Dort fing vor 25 Jahren alles an – mit einer Kuh für eine bedürftige Familie. Seitdem hat die Initiative mehr als 1000 Kühe an Familien verschenkt.

Überweisungen schwierig, aber noch möglich

Rund 800.000 Euro fließen an Spenden jährlich von Osnabrück aus zu den Caritas-Partnern in Russland. Momentan sind selbst Überweisungen aufgrund der Sanktionen und der eingestellten Handelsbeziehungen eine Herausforderung, dennoch sei es weiter-



EINE KUH FÜR MARX unterstützt die arme Bevölkerung in Russland. Foto: Michael Gründel / Neue Osnabrücker Zeitung

hin möglich, so Steffan. „Ich sehe unsere Arbeit auch als einen Friedensdienst in diesen schwierigen Zeiten“, sagt Steffan. Er habe mal einen alten russischen Kriegsveteranen, behängt mit Orden, kennengelernt. „Er hat mir stellvertretend für die Deutschen gedankt, dass wir den Menschen in Russland jetzt in ihrer Not helfen.“ Steffan und sein Team versuchen momentan alles, um diese Verbindung nicht abreißen zu lassen und da zu helfen, wo die Not groß ist. 🐮

Der Podcast mit Ottmar Steffan:

DU & ICH - Folge 2: Engagement für den Frieden: Russland, eine Kuh und ein Lebenswerk

Jennifer Schotter und Marie-Ann-Marshall haben für das junge Engagement der Caritas im Bistum Osnabrück einen Podcast gestartet. In der aktuellen Folge sprechen Marie-Ann und Jennifer mit Ottmar Steffan, einem der Väter des langjährigen Engagements des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück für bedürftige Menschen in Russland.

www.caritas-os.de/duundich



Bruno Epple verstorben

Nachruf Von: Ottmar Steffan

Der Maler und Dichter Bruno Epple ist am 11.8.2023 nach kurzer Krankheit 92jährig im Krankenhaus in Allensbach, in der Nähe seines Wohnortes Wangen am Bodensee verstorben. Wir trauern um einen besonderen Künstler, einem Freund von Martin Walser. Viele Jahre lebte er mit seiner 2020 verstorbenen Ehefrau Doris auf der sogenannten Höri, mit Blick auf den Bodensee, der ihn in seiner Malerei und seiner Lyrik stark geprägt hat. Als seine Frau verstarb, engagierte er sich bis zuletzt im Vorstand der Doris Epple Stiftung. Die

von seiner Frau Doris vor gut 25 Jahren gegründete Stiftung der Armenhilfe in Russland kooperiert schon viele Jahre mit EINE KUH FÜR MARX und verlegte ihren Stiftungssitz 2021 auch nach Osnabrück. Bruno Epples außergewöhnliches Leben ist zu Ende gegangen. Seine Begeisterung für die Kunst, seine große Geselligkeit, die Lebendigkeit und der Reichtum seiner Sprache, seine Liebe für die Schöpfung, seine Lebensfreude, die er ausstrahlte, all das wird uns fehlen. Seine Gedichte und Geschichten, seine Malerei und

seine Tonkunst werden uns erhalten bleiben. Er hat bis zum Schluss sein Leben in vollen Zügen genossen und gelebt, hielt noch einige Wochen vor seinem Tod regelmäßig Lesungen in der alemannischen Mundart, für deren Überleben er sich immer eingesetzt hat. Der SWR hat einen kurzen Nachruf veröffentlicht, der im Folgenden zu lesen ist: „Der Maler und Dichter Bruno Epple von der Höri ist tot. Mit 92 Jahren ist am Freitag der Maler und Mundartdichter Bruno Epple gestorben. ...

Epple liebte die Mundart des Hegaus, er machte sich mit seiner Prosa und seinen Gedichten einen Namen weit über die Bodenseeregion hinaus. Sein kürzlich verstorbener Schriftstellerkollege und Freund, Martin Walser, rühmte ihn mit den Worten „Was für ein Glück, dass es diesen Dichter gibt!“. ... 1931 in Rielasingen im Hegau geboren, arbeitete er nach dem Studium zunächst als Lehrer in Radolfzell, später dann als freier Künstler. Epple wurde für sein Werk vielfach ausgezeichnet: Er bekam unter anderem den Bodensee-Literaturpreis, den Hegaupreis und zuletzt 2021 die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg. ... „Ich bin überzeugt, dass ich mit dem, was ich schreibe und male, die Landschaft, die Bodenseelandschaft, in einer besonderen Art bereichere,“ so Epple. 🐄

Schwester Flora: ein Leben in besonderen Zeiten

Nachruf

Von: Ottmar Steffan, Schwester Paulina, Schwester Marina

Schwester Flora ist am 28. September 1928 als vierte von sechs Töchtern der Eheleute Karl und Anna Stiwich in eine deutsche Bauernfamilie im Dorf Bratskoje/Region Nikolajev in der Ukraine geboren. Unmittelbar nach ihrer Geburt wurde sie getauft. Mit neun Jahren verlor sie ihren Vater. Sie erinnerte sich gern an ihn: „Er war fröhlich, spielte Akkordeon, und wir, seine sechs Mädchen tanzten dazu. Aber er war krank und starb früh. Unsere jüngste Schwester wurde nach Vaters Tod geboren.“

Es folgten schwere Jahre des Überlebens. Mutter Anna und ihre sechs Töchter machten viel durch. Sie hungerten oft. Nach dem Überfall der Deutschen

Wehrmacht auf die Sowjetunion im August 1941 geriet ihr Dorf unter deutsche Besatzung und die russlanddeutschen Bewohner wurden gegen Ende des Krieges von den sich zurückziehenden deutschen Soldaten Richtung Deutschland mitgenommen. Doch Anna mit ihren Töchtern erreichte Deutschland nicht. Sie blieben in Polen, in der Nähe von Lodz. Dort empfing Flora am 20. August 1944 ihre Erstkommunion.

Nach dem Krieg wurden Flora, ihre Mutter und Schwestern von der sowjetischen Besatzungsmacht zwangsweise von Polen in die Sowjetunion zurückgebracht und in die Region Moskau deportiert. Es war eine



Fast ein Jahrhundert hat Schwester Flora erlebt. Foto: Eucharistieschwestern Marx

besonders harte Zeit für Russlanddeutsche. Viele von ihnen überlebten die stalinistischen Arbeitslager nicht, verhungerten, starben an Erschöpfung oder an Krankheiten.

Flora war in dieser Zeit separat von ihrer übrigen Familie in einem etwa 40 km entfernten Lager untergebracht. Im Gegensatz zu ihren hungernden Geschwistern und ihrer Mutter, die in den Wäldern arbeiten mussten, die manche Tage kaum Kartoffelschalen zu essen hatten und denen der Hungertod drohte, erging es Flora in ihrem Lager besser, weil sie dort eine Verwaltungstätigkeit bekam und keine schwere körperliche Arbeit verrichten musste. Flora erzählte, sie habe dort ausreichende Essensportionen bekommen und um eine Monatsration im Voraus gebeten. Mitten im Winter ging sie mit ihrem Proviantbeutel die 40 km durch den Wald zu ihrer Familie und



Schwester Flora nahm bis zum Schluss aktiv am Leben der Eucharistieschwestern teil. Foto: Eucharistieschwestern Marx

rettete sie damit vor dem Hungertod.

Schwester Flora hat mir bei meinem Besuch im Kloster in Marx im November 2013 von ihrer Rettungsaktion für ihre Familie erzählt. Ich habe dieses Zeitdokument damals aufgezeichnet. Sie können es unter: www.caritas-os.de/SrFlora anhören. Es ist sehr bewegend.

1956 aufgehoben. So war es auch der Familie von Flora möglich, wieder freier zu leben und vor allem die Lager zu verlassen und umzusiedeln. Die Entscheidung fiel auf Karaganda/Kasachstan, weil die Familie gehört hatte, dass es dort katholische Priester gäbe, die im Untergrund ihre Gemeinde versammelten. Viele dieser Priester, die ihre Gefangenschaft überlebt hatten, dienten heimlich, unter Gefahr wieder arrestiert zu werden.

ligiöses Leben und half den Priestern sehr, insbesondere dem seligen Pater Vladislav Bukowinski. Flora suchte mit anderen Gläubigen nach Formen für ein gottgeweihtes Leben. Pater Bukowinski und Bischof Hira (niemand durfte wissen, dass er Bischof war) rieten ihnen, die Spiritualität des Dritten Ordens des Hl. Franziskus zu leben. Nach einer kurzen Vorbereitung legten sie ihre Gelübde ab und unterstützten diese Gruppe geistlich.

Die ganze Familie überlebte diese Not. Nach Stalins Tod wurde die Kommandatur der Russlanddeutschen Anfang

Während Flora in einer Mühle, später in einer Süßwarenfabrik arbeitete, führte sie bereits Ende der 1950er Jahre ein aktives re-

Dritter Orden

Dritte Orden sind vorwiegend aus Laien bestehende Gemeinschaften, die sich einem Orden angeschlossen haben, ohne in Klöstern zu leben. Gemeinsam mit den in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Ordensleuten bilden sie jeweils eine Ordensfamilie mit gemeinsamer Spiritualität.

Neben den Brüdern und Schwestern, die das franziskanische Armutsideal im Kloster zu verwirklichen suchten, schlossen sich auch in der Welt lebende Gläubige der franziskanischen Gemeinschaft an. Sie stehen für den dritten Zweig des Franziskanerordens. Diese Personen führen „entsprechend dem heilsamen Rat der Brüder in ihren eigenen Häusern ein strengeres Leben in Buße“.

Seit 1970 hat Flora regelmäßig Gruppen von Kindern und Erwachsenen auf den Empfang der Sakramente vorbereitet.



Von 2000 bis 2005 half Schwester Flora bei Bischof Pickel im Haushalt und in der Küche. Foto: Eucharistieschwestern Marx



Eine Gedenkstätte in Karaganda an die Kriegsoffer des zweiten Weltkriegs. Foto: Ottmar Steffan

Natürlich geschah dies heimlich in den Häusern der Gläubigen. Wenn eine Gruppe vorbereitet war, kam ein Priester und spendete die Sakramente. Vladislav Bukovinsky bemühte sich mit Flora und anderen Gläubigen um die Eintragung einer katholischen Gemeinde in Karaganda. Regelmäßig stellten sie auch bis zur Duma nach Moskau Anträge für den Bau einer Kirche. Als die Genehmigung im Januar 1977 endlich erteilt wurde, wurde Flora Mitglied des Kirchenkomitees der offiziell registrierten Gemeinde und es folgte der Kirchbau mit vielen helfenden Händen, zu einer Zeit, in der keiner dies für möglich hielt. Es war der erste katholische Kirchbau seit etwa einem halben Jahrhundert.

Nachdem sich 1975 Pater Albinas Dumbliauskas in Karaganda niederließ, lud er die eucharistischen Schwestern zum Dienst ein. Flora trat mit ihren Freundinnen aus dem Dritten Orden des Heiligen Franziskus, Anna Merkovska und Clara Ritter, in die Kongregation der Eucharistieschwestern ein (Die Gemeinschaft der Eucharistieschwestern wurde von Georg Matulaitis, Bischof von Vilnius 1923 in Litauen gegründet). Flora wurde im August 1978 in das Postulat und 1979 in das Noviziat aufgenommen; im Juni 1980 legte sie ihre ersten Gelübde ab und am 31. Mai 1983 die ewigen Gelübde.

In einer schwierigen Zeit der Verfolgung war sie zusammen

mit den anderen älteren Schwestern eine Stütze und Ermutigung für die jüngeren Schwestern. Von 1989 bis 1993 war Flora Oberin der Schwesterngemeinschaft in Karaganda. Sie lebte bis 2000 in Karaganda und führte ein aktives apostolisches Leben, hielt in Karaganda und in vielen Niederlassungen Katechese und besuchte die Frauenkolonie. Bei mehreren Gelegenheiten reiste sie für mehrere Monate, um den Schwestern in Tomsk, Novosibirsk und Tiflis zu helfen.

Von 2000 bis 2005 lebte Schwester Flora in Saratov, arbeitete in der Küche von Bischof Pickel und erledigte verschiedene Aufgaben im Haushalt. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters bereitete sie mit viel Eifer weiterhin Menschen auf die Sakramente vor, sowohl in Saratow als auch in Marx, wohin sie 2005 übersiedelte.

Im Jahr 2016 war Flora Ehren-gast bei der Seligsprechung des seligen Pater Vladislav Bukovinsky, dem sie vor allem in den letzten Jahren seines Lebens tatkräftig zur Seite stand.

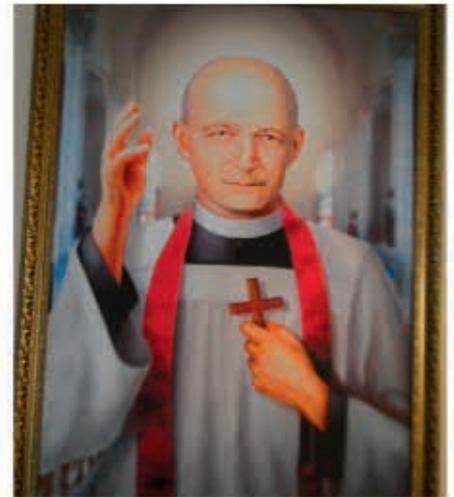
Eine ihrer Geschichten, die sie noch im Gedächtnis hatte war diese: Es gab eine Zeit der Verfolgung. In einer Pfarrei in Karaganda suchten die Sonderdienste des KGB nach "Helfern", die auch Gemeindeglieder sind und ihnen Informationen liefern sollten. "Hier begann einer der Sonderdienste, mich zu einem Gespräch einzu-

laden. Jeder wollte reden. Einmal nahm er mich mit dem Auto zu seinem Haus mit. Ich hatte Angst, es war niemand zu Hause, keine Frau, niemand. Ich habe gebetet und gebetet und gebetet. Wir setzten uns an den Tisch... er schmeichelte sich ein ... und am Ende sagte er: "Du, Flora Karlovna, unterschreibe hier." Ich überlegte, was ich tun soll, ich werde nichts unterschreiben... und ich betete... Und dann fügte er hinzu, ich solle niemandem von unserem Treffen und Gespräch erzählen. Und ich sagte ihm: "Ach, wissen Sie, ich bin so geschwätzig, ich kann nicht schweigen, ich werde es allen erzählen." Er nahm nun alle Unterlagen vom Tisch. "Na, dann gehen Sie!" So wirkt der Heilige Geist, Kinder. Ihr müsst nur auf Gott vertrauen und ihn bitten!" Trotz ihres Alters nahm Flora lebhaft und energisch aktiv am Leben der Gemeinde teil, sie sang im Chor, backte Oblaten, wusch liturgische Gewänder und war weiterhin als Katechetin tätig.

Sie hatte eine vergleichsweise gute Gesundheit. Die Schwestern sagten oft, auch während der Pandemie: "Sie wird noch lange leben." Schwester Flora hatte leichte Probleme mit ihren Gelenken und ihrem Blutdruck, der in den letzten Jahren immer höher wurde. Dazu kam allmählich eine fortschreitende Demenz. Sie wurde ängstlich, verlor aber dennoch nicht ihren Sinn für Humor.

Doch mit der Zeit verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand und ihr Gedächtnis wurde schwächer. Als in den letzten Jahren ihr Gedächtnis völlig nachließ, war ihre häufigste Frage: "Wann gehen wir zum Gebet? Wurde heute schon die Messe gelesen?" Sie hielt den Rosenkranz fast ständig in der Hand und betete viel.

Anfang Juni 2023 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Schwester Flora dramatisch. Sie ging immer noch in Begleitung in die Kirche, wenn auch beschwerlich



Ein Gemälde von Pater Bukovinsky. Foto: Ottmar Steffan

und mit Schmerzen. Sie hatte eine Vorahnung, dass die Zeit knapp war und sagte das auch. Im Juni war sie bereits pflegebedürftig. Sie begann wenig zu sprechen, was für sie untypisch war. Flora war für alles sehr dankbar. An einem ihrer letzten Tage sagte sie: "Ich bin euch allen dankbar", und wiederholte dies mehrmals. Diese Worte waren ihre letzten. Die Schwestern brachten ihr jeden Tag die Kommunion. Sie war nicht in der Lage, laut zu beten, aber sie nahm still am Gebet teil, das konnte man auf ihren Lippen sehen. In den letzten zehn Wochen empfing Schwester Flora dreimal das Sakrament der Krankensalbung (letzte Ölung). Am Abend des 17. August kam Bischof Pickel und spendete ihr zum letzten Mal dieses Sakrament sowie den vollkommenen Ablass für die Sterbenden.

Am 18. August um 6:40 Uhr morgens ging sie in aller Stille und mit einer besonderen Gelassenheit auf ihrem Gesicht zum Herrn. 🐾



Bischof Pickel und Schwester Helena gratulierten Schwester Flora zum Geburtstag. Foto: Eucharistieschwestern Marx



News aus dem Alberta-Haus

EINE KUH FÜR MARX hat schon einige Mal über das Alberta-Haus in Elista und seine Bewohner berichtet. Im Haus der Gemeinschaft Johannes XXIII. im Wolgabistum St. Clemens lebt seit vielen Jahren auch Svetlana, die Rollstuhlfahrerin ist. Zusammen mit Alberta, Tonia und Olga nahm sie an unserer 25-Jahr-Feier teil. Wir nutzten ihren Aufenthalt für eine medizinische Untersuchung im Marienhospital in Osnabrück. Mit dem Befund aus Osnabrück konnte sie in Moskau erfolgreich operiert werden. Mittlerweile ist sie wieder bei Kräften und froh, alles hinter sich zu haben.



Ein weiterer junger Mann, der seit Kindeszeiten im Alberta-Haus gelebt hat, ist Sergej. Stark hörbehindert, hat er seinen Lebensweg gemeistert und ist schließlich bei den Franziskanern im Kloster in St. Petersburg eingetreten. Anfang Oktober hat er dort seine „Ewige Profess“ abgelegt. Natürlich war die ganze „Alberta-Familie“ bei dieser wichtigen Feier dabei. Auch Bischof Pickel ließ es sich nicht nehmen, für diesen besonderen Lebensschritt von Sergej dabei gewesen zu sein.

Zwei Russlandreisen im November 2023

Vom 10. bis 26. November 2023 sind vier Klosterbauer zu ihrem ehrenamtlichen Arbeits-einsatz nach Marx an der Wolga gefahren. Heizungsprobleme sind noch zu lösen und Restarbeiten für die Pflegewohnungen noch zu erledigen.

Vom 16. bis 23. November 2023 besuchten Ottmar Stefan, der Osnabrücker Generalvikar Ulrich Beckwermert und Bistumsmitarbeiter Thomas Arzner St. Petersburg und unser Partnerbistum St. Clemens.

Weil beide Reisen nach Redaktionsschluss stattfanden, werden die Reiseberichte in der nächsten KUH-Zeitung erscheinen.



Diesjährige CKD Weihnachtskarte zugunsten der Ukraine und Russland

Die diesjährigen CKD-Weihnachtskarten können zugunsten zweier Projekte in Lviv/Ukraine und Tomsk /Russland bestellt werden:

www.caritas-os.de/ckd/aktuelles/weihnachtskarte-2023



Russlanddeutsche in Niedersachsen (v. Brigitte Lehnhoff)

Der NDR begibt sich auf Spuren von Russlanddeutschen in Niedersachsen. In der Reihe „Unser Thema“ auf NDR 1 Niedersachsen kann die interessante Sendung über folgenden Link nachgehört werden: <https://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/Russlanddeutsche-in-Niedersachsen,audio1459314.html>



Auszug aus dem Brief von Bischof Pickel zum Abschied von Bischof Bode:

“Es ist schon ein Viertel Jahrhundert her, dass unsere Bistümer miteinander in Berührung kamen. Über all diese Zeit ist Freundschaft, sind Freundschaften gewachsen. Du wusstest nicht nur von Anfang an davon, Du hast Dich interessiert, für uns „piepsliche“ 0,08 % Katholiken unter den 52 Millionen Einwohnern Südrusslands. Nicht zuletzt, stellte das Deine Reise an die Wolga unter Beweis. Gern erzähle ich auch heute noch bei verschiedenen Gelegenheiten das seltene und schöne Beispiel, nämlich, wie Du zuhören konn-

test und nie (!) das Handy aus der Tasche zogst, weil Deine Aufmerksamkeit denen galt, die Du vor Dir hattest. Von Anfang an hast Du das Engagement von Ottmar Steffan großzügig unterstützt, was dazu geführt hatte, dass wir behutsam begannen, uns „Partnerbistümer“ zu nennen, obwohl das nirgends schriftlich fixiert ist. Nicht die Bürokratie, sondern die Gewissheit zusammenzugehören, als Christen, gemeinsam auf dem Weg durch diese, unsere konkrete Zeit, verband und verbindet uns nun schon seit 25 Jahren! Gerne deute ich deshalb das Wort Jesu „Ich habe noch andere Schafe“ (Joh 16,10) heute einmal so: Danke dafür, dass Du über den Rand Deines Bistums Osnabrück hinausgeschaut hast. Danke, für Deine Sorge um uns!”

Wir über uns

Seit mehr als 25 Jahren hat es sich EINE KUH FÜR MARX zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden werden folgende Projekte unterstützt:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren
- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

Kontodaten

Empfänger:

Caritasverband für die Diözese
Osnabrück e.V.

IBAN:

DE13 2655 0105 0000 2350 85

BIC: NOLADXXX

Verwendungszweck:

Hilfe für Menschen in
Not in Russland

Das Kuh-Team



Ottmar Steffan
osteffan@caritas-os.de
0541/34978-164



Birte Hoppe
bhoppe@caritas-os.de
0541/34978-123



Miriam Buhl
mbuhl@caritas-os.de
0541/34978-123

Impressum

EINE KUH FÜR MARX - Hilfe für Menschen in Not in Russland - Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück

www.eine-kuh-fuer-marx.de
www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de

Redaktionsverantwortlich:
Ottmar Steffan, 0541/34978-164
osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Titelfoto: Caritas Omsk

Datenschutz:

Sie erhalten unsere postalische Spendenwerbung auf Grundlage des § 6 Abs. 1 lit. g des Gesetzes über den Kirchlichen Datenschutzschutz. Wenn Sie keine weiteren Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Schreiben Sie dafür an: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., Spendenservice, Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück, spendenservice@caritas-os.de. Weitere Informationen finden Sie unter: www.caritas-os.de/spenderinformationen. Gerne senden wir Ihnen die Informationen auch per Post zu.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.



